

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Helfende Zeitung des Bezirks

Wegzugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit
Betragen, einzelne Nummern 15 Goldpfennige.
Bemerkung: Verbands-Bezirksamt Nummer 2.
Postfachkonto Dresden 12548.
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 2.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Wegzugspreis: Die 20 Millimeter breite
Wegzugspreis 20 Goldpfennige, eingekauft nach
Reklamen 20 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Fritz Sehne. — Druck und Verlag: Carl Sehne in Dippoldiswalde.

Nr. 261

Dienstag, am 10. November 1925

91. Jahrgang

Freitag, am 13. November, abends 7/8 Uhr
**öffentl. Sitzung der Stadtverordneten
zu Dippoldiswalde**
Die Tagesordnung hängt im Rathaus aus.

Straßensperrung

Wegen vorzunehmender Brückenbau-Arbeit in der Mitte
des Ortes ist der
**Durchgangsverkehr v. 11. Nov. d. J.
ab bis auf weiteres gesperrt.**
Der Verkehr wird über die Rabenauer-Dippoldiswalder Str.
vermießen.
Großölan, 10. Nov. 1925. Der stellv. Bürgermeister

Cerliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Kirchweihfest, ein Fest der Dankbarkeit für Gottes gnädigen Schutz und ein Fest der Befestigung auf die Kraft des Evangeliums, so bezeichnete Sup. Michael in der Rede zur Sonntagspredigt die Bedeutung dieses Festes, und der Solologang von Fr. Doris Wild „Der Herr ist mein Herr“ von Fehler harmonisierte innig mit dieser religiösen Deutung. War schon der Kirchweihfest am Sonntag ein recht erfreulicher, am Montag zu dem eigentlichen Kirchweihfestdienst fanden sich noch mehr Kirchgemeindeglieder mit Gästen ein. Durch längere Orgelvorspiele erbot Kantor Obl. Schmidt die Gemeinde zu beherren Festimmung, und Pfarrer Rosen, dem der 9. November auch Veranlassung gab, auf die Wandlung der nationalen Feste, aber auch auf die Beständigkeit der kirchlichen Feiertage hinzuweisen, trat in seiner Festpredigt als Ueberleger der Sprache unseres Gotteshauses in seiner verschiedenen Gewandung auf (Kanzel und Altarbekleidung). Das Rot der Freude mahnt uns: „Danket dem Herrn!“ Das Schwarz der Trauer mahnt uns: „Denkt euch vor dem Herrn!“ Das Blau der Treue mahnt uns: „Bleibet bei dem Herrn!“ — Die Kirmes (Kirchweihmesse) ist aber auch beliebt als Fest der Geselligkeit. Und diesmal gab der arbeitssame 9. November den besten Gelegenheit, den Kirmesbesuch einen Tag länger auszudehnen. Was merkte man recht deutlich an dem zahlreichen Besuch des Kirmes-Konzerts am Sonntag in dem neu erbauten Schützenhaus-Konzert- und Tanzsaal, dessen Saal über 1000 Personen fassen soll und bis auf den letzten Platz gefüllt war. Grobhartige Beleuchtung belebte schon auf dem Gang nach dem Schützenhaus, daß der Eingang in die Konzerträume von der Nord- an die Ostseite verlegt ist. In einer zeitgemäßen Garderobe entkleiden wir uns der Oberkleider. In einer geräumigen Diele entnehmen wir die Eintrittskarten und treten dann durch die große Flügeltür in den Saal, der zunächst in Weiß mit bausen Überleiten gehalten ist und noch der malerischen Ausschmückung wartet. Mit dem Fredericus-Mer-Marsch eröffnete eine Musikkapelle mit bester Wirkung die Vortragsfolge des Konzerts, die fünf Gesänge des Männergesangsvereins, Solovorträge der Konzertsängerin Frau Jenny Uhlig, Dresden und Rezitationen des Humoristen Artur Wenzel, Dresden folgten. Der Männerchor ging mit gesponnener Aufmerksamkeit und strengster Präzision auf die zielhellen Intentionen seines Liedermessers Bruno Börner ein und erzielte in Einfach, Tongabe, Abtönung und Aussprache einen ausgezeichneten Erfolg. Jammal der Jugenjah „Der Jäger aus Kurpfalz“ und der Schlusssatz: „Polifillion“ mit Klavierbegleitung und Orchesterbegleitung fanden großes Gelingen. Die Konzertsängerin erfreute unter feinfühligster Klavierbegleitung von Wenzel Kettner mit schöner, klingvoller Stimme und gemühter Vortragsweise das Publikum aufs Schönste und fand wie auch der Männerchor dankbare Anerkennung. Acht Kirmesmäßig heiter wirkte der Komiker. Sein Auftreten eröffnete er mit einem Schwungvollen, ernste Erwägungen auslösenden Rückblick auf Deutschlands Herrlichkeit im letzten Jahrhundert unter der Ueberchrift: „Davon wissen sie nichts, die Kinder von heute“. Dann aber brachte er in Wort und Gesang eine solche Fülle von Humor, Witz, Satire und Ausgelassenheit und alles in gewissen Grenzen, so daß er immer wieder durch lauten Beifall zu neuen Blüten seiner Komik angeregt wurde. Es war eben echte Kirmesstimmung. Erneut konnte man mit großer Befriedigung die feine Akustik des Saales feststellen — das Schützenhaus scheint sie in Erbpacht zu haben —, auch am äußersten Ende hörte man jedes Wort deutlich, die Klangwirkung ist hier, weil zusammengefaßt und geschlossen, geradezu gewaltig und wunderbar. Hörner und Baumeister Architekt Wilschke können auf ihr Werk und der Männergesangsverein auf das gebotene Konzert stolz sein. In dem durch Jentrafelung gut durchgeordneten Räume weist man bei flotten Ball noch lange aus. — Der Kirmesmontag rief ebenfalls viele Besucher in die Reichshrone zu einem Konzert des immer gern gedachten Heilig-Orchesters, Dresden. Für den noch erhaltungsbedürftigen Chormeister lag die Leitung der Kapelle in den straffen Händen des Herrn Schiller, der sich ebenfalls als tüchtiger Orchesterdirigent erwies. Die aus 25 Musikern bestehende Kapelle brachte einige Ouvertüren und Opernstücke mit größter Genauigkeit und Feinheit im Vortrag zu Gehör. Höchst interessant war die Wiedergabe des Volksliedes: „Kommt ein Vogel geflogen“, im Stile älterer Meister bearbeitet von Ochs. Wätzlich, dieser hat seinen Namen Ugen gestraft. Auch ohne die Bemerkungen auf dem Programm hörte man Bach, Wagner und die anderen Meister aus der charakteristischen Harmonisierung heraus. Zwei Streichquartette, mehrfach besetzt, gefielen besonders durch ihre Jortbeit und erinnerten an die früheren Konzerte der Jahnischen Kapelle. In einer Romanze von Svendsen zeigte sich der Musiker Roth als Meister auf der Violine. Den wohlverdienten Beifall fanden des dankbaren Publikums quittierte die Kapelle durch einige Jugaden, zum Schluß auch durch Auf-führung von Märschen auf Feldtrompeten. Die letzte Nummer

„Der Herr ist mein Herr“ leitete zu einem gemütlichen Ländchen über. Die Heilig-Kapelle hat sich wiederum sehr gut bewährt.

Dippoldiswalde. Ein Barometerstand so tief, wie er seit langer, langer Zeit nicht zu verzeichnen war, ließ am Sonnabend für den Sonntag und den folgenden Revolutionsfeiertag schlechtes Wetter erwarten; doch auch hier kam es nach Wunsch anders, als man glaubt. Es waren zwei Herbsttage, an denen man noch einen Ausflug wagen konnte, und so war auch im Hinblick auf verschiedene Kirchweihfeste hier und in der Umgebung der Verkehr recht reger, die Jüge waren stark besetzt, verschiedentlich wurden Vorzüge abgelaufen. Auch der Autoverkehr war wieder stark.

In Pomikau, im Hause seiner Mutter, verstarb am Sonnabend nachmittag der Lehrer hiesiger Volksschule, Robert Göhe. Am 1. Mai 1916 kam er, nachdem er als Hilfslehrer in Obercarsdorf und Falkenhain gewirkt hatte, an hiesige Schule. Reich begabt und von großem Verstand, wählte er die ihm anvertrauten Kinder im Unterricht weitgehend zu fördern, ihnen ein festes Wissen für ihre zukünftige Lebensbahn mit auf den Weg zu geben, bis die heimtückische Krankheit ihn vom Unterrichtsamt fernhielt. Seine Schüler und Schülerinnen gingen mit großer Liebe an ihrem Lehrer. Während seiner hiesigen Dienstzeit legte er auch die Prüfung für die Lehrtätigkeit als staatlich geprüfter Lehrer der Stenographie ab und war kurze Zeit Vorsteher des hiesigen Stenographenvereins „Gabelsberger“. Fern wirkte er in kleinem Maße bei Darbietungen musikalischer Kunst mit. Eine belagte Mutter, eine liebe Schwester, denen er jederzeit ein Berater und Unterstühender war, trauern neben der großen Zahl hiesiger Freunde, neben seinen Berufskollegen, seinen Schülern und Schülerinnen um ihn. Leicht sei ihm die Erde!

Dippoldiswalde. Groß war die Zahl neuer Schüler unserer Deutschen Märlerschule, die der Verein „Glück zu!“ am vergangenen Sonnabend als junge Fische in seine Reihen aufnehmen konnte. Unter dem Gesänge des „Glück zu!“-Liedes betrat die das Vereinszimmer, woran sie Präbide Otto Willkommen blieb, ihnen nochmals Zweck und Ziele des Vereins kurz darlegte und sie ermahnte, stets dem Wahlspruch des Vereins „Der Wahrheit treu und dem Vaterlande“ nachzuleben. Hierauf übergab er jedem einzelnen das Couleur und verpflichtete sie mittels Handschlag auf die Vereins-Sahungen. Der Fachmajor übernahm dann seine neuen krassen Fische und ermahnte auch seinerseits sie, die Forderungen des Vereins zu erfüllen. Namens des A.S.-Verbandes vom Verein „Glück zu!“ beglückwünschte A.S.-Ingenieur Treupel die jungen Kommissionen zu ihrer Aufnahme und führte ihnen vor Augen, daß die Fuchsenzeit eine schöne Zeit sei, aber auch manchmal unangenehme Stunden bringe. Dann gelte es, sich durchzuringen und so ein braver Juch zu werden, bis dann dem einzelnen, noch voll von schönen Erinnerungen, im A.S.-Verbande draußen in der Welt neue Freunde würden. Mit dem Gesänge des Farbenliedes schloß die Feier, der dann der offizielle Sonnabend-Vereinsabend folgte. In seinem Verlaufe wünschte Gewerbe-Oberstadten-Rat Direktor Keller, ankündigend an das eben gesungene Lied „Selbige Fuchsenzeit“ den Neuaufgenommenen Erfüllung alles dessen, was sie von ihrem Eintritt in der Verein erwarten, einen wahren Freundeskreis, Freude zu ihrer Arbeit, Unterstützung in ihrer Tätigkeit. Ein Bruderband möge sie umschlingen, das nie zerreiße. Sie möchten sie im Verein neuen Rat und neue Kraft schöpfen zu ernster Arbeit, möchten sie alle tüchtigen, pflichteifrigen Staatsbürger werden. Der allgemeine Gesänge des Deutschlandliedes schloß sich den Worten Gewerbe-Oberstadten-Rat Mellers an. Der Vereinsabend verlief weiterhin recht angenehm bei manch frohem Liede und harmlosem Scherz, bis die Mitternachtsstunde — Plus gebot.

Dippoldiswalde. Ein starker Feuerschein war am Sonntag in den frühen Morgenstunden am südwestlichen Himmel beobachtet. Er rührte her vom Brande der Obermühle Oberdöbritzsch, die bis auf die Umfassungsmauern zerstört wurde. Der Besitzer Hugo Jügen ist wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet worden.

Vor der von der Gewerbechammer Dresden eingesetzten Prüfungskommission für das Bäckerhandwerk legten am 8. November Fritz Lindner und Selkman Jun., beide von hier, am 6. November Regel Jun., Schmiedeberg und am 10. November Martin Schlabbe, Oberdöbritzsch mit Erfolg die Meisterprüfung ab.

Dienstag, den 10. November, nachmittags von 2—3 Uhr Mütterberatung, Mittwoch, den 11. November, vormittags von 10—12 Uhr Tuberkulosegesprächsstunde, beides im Diakoniat.

Prof. Dr. Warnektros hat die Leitung der Dresdner Frauenklinik übernommen. Dem ausscheidenden stellvertretenden Leiter Dr. med. Leisewitz ist nach einer Mitteilung der Staatszeitung vom Ministerium des Innern folgendes Anerkennungs schreiben überhandt worden: „Sie haben unter besonders schwierigen Umständen die stellvertretende Leitung der Staatlichen Frauenklinik Dresden übernommen und dieses Amt trotz größter Schwierigkeiten mit Sachkenntnis und Umsicht, vielfach unter Hintansetzung eigener Vorteile und der eigenen Person zur vollsten Zufriedenheit geführt und den bei der Leitung der Klinik an Sie gestellten Anforderungen voll entsprochen. Das Ministerium des Innern spricht Ihnen für diese Ihre aufopfernde und uneigennützigste Tätigkeit seinen wärmsten Dank aus.“

Einem schattigen Tod fand die Gutsbesitzeresdefrau Fidenwirth in Langenreinsdorf bei Crimmitschau. Die Frau ist gestrichen gewesen und bedurfte ständiger Aufsicht. Als der Besitzer nach nur vorübergehender Abwesenheit zurückkehrte, fand er die Wohnung leer und mußte zu seinem Schrecken feststellen, daß seine Frau in der Jauchengrube, von der sie die Bretter entfernt hatte, den Tod gesucht und gefunden hatte. Die Bedauernswerte war vor einigen Jahren bereits in Irrenanstalten untergebracht.

Reichstädt. Der Kirchenvorstand hat nach erfolgter Ostpredigt am 8. November einstimmig den Pfarrer Robert Otto Dorstendorfer aus Oberlosa im Vogtland zum Pfarrer der Gemeinde gewählt. Dieser nahm die Wahl an. Da er hofft, noch

in der Adventszeit hierher übersiedeln zu können, und da Pfarrer Herz erst am Totensonntag seine Abschiedspredigt hält, wird voraussichtlich die Pfarrstelle nur ganz kurze Zeit verwaist sein. Der Herr der Kirche setze den neuen Pfarrer der Gemeinde zum Segen!

Oberlausendorf. Verbesserung der Arbeitsmethoden, Rationalisierung der Wirtschaft ist heute das oft angepriesene Heilmittel für unsere kranke Zeit. Das scheint ein Berufsstand richtig erfaßt zu haben, nämlich der der „Kernmischungsänger“. Am Sonntag besuchten unsern Ort zwei Angehörige dieser Spezies: ein Älterer und ein jüngerer Mann. Letzterer trug liebevoll ein Grammophon, das er vor dem Betreten jedes Hauses rasch aufzog, damit's schnell losgehen konnte. Ersterer dagegen zog einen kleinen Wagen zum Transport des Geschäftsertrages. Praktisch, was?

Schmiedeberg. Sanitätsrat Dr. Gernat, hier, beging am gestrigen 9. November seinen 60. Geburtstag. In 33 Jahren angestrengter und unermüdblicher Tätigkeit im hiesigen Bezirk hat er vielen Leidenden und Kranken wieder zur Gesundheit verholfen und in einem Alter, an dem andere nach gleich arbeitsreichem Leben an Ausruhen denken, hat er sein Arbeitsfeld durch Einrichtung eines Röntgenlaboratoriums noch erweitert. Wir wünschen ihm noch eine lange Reihe froher Jahre im Kreise seiner Familie und seiner vielen Freunde.

Bannwitz. Am Sonntag Morgen gegen 7/7 Uhr ist ein aus der Richtung Dippoldiswalde kommender, nach Dresden gehöriger Kraftwagen im Ortsteil Welschhufe, an der Abzweigung der Forckenstraße verunglückt. Mit welcher Schnelligkeit der Wagen gefahren sein muß, zeigt der Umstand, daß er einen Straßbaum von 15—20 Zentimeter Stärke glatt abgeschnitten hat. Größeres Unglück ist nur dadurch vermieden worden, daß der Kraftwagen an einem zweiten Straßbaum hängen geblieben ist. Wie durch ein Wunder sind die Insassen mit dem bloßen Schreck davon gekommen.

Dresden. Der Revolutionsfeiertag ist in Dresden und in ganz Sachsen ohne Störungen verlaufen. Das Straßenbild in Dresden zeigte kaum ein verändertes Aussehen. Nur wenige Häuser hatten geflaggt, doch sah man hin und wieder, namentlich am Hause der Dresdner Volkszeitung, nur die roten Revolutionsflaggen. Im Laufe des Nachmittags fanden einige Umzüge kleinerer Trupps statt, die ebenfalls rote Fahnen mit sich führten.

Dresden. Das Landesamt für Arbeitsvermittlung veröffentlicht über die Lage auf dem sächsischen Arbeitsmarkte für die Zeit vom 25. bis 30. Oktober folgenden Bericht: Die Arbeitsmarkt-lage hat auch in dieser Berichtswoche keine Besserung erkennen lassen. Der Mangel an Betriebskapital und an Aufträgen führte in verschiedenen Industriezweigen und Berufsgruppen, vor allem aber in der Ziegeleiindustrie, in der Metallindustrie, in der Leder- und Holzindustrie zu weiteren Betriebs-einschränkungen und Entlassungen. Dementsprechend blieb die Lage für hausmännliche und Büroangestellte, und nur wenige Beschäftigungsmöglichkeiten boten sich für Wägnereingehörige, Mäher und für Bedienungspersonal im Gastwirtsgerwerbe. In der Landwirtschaft ging die Nachfrage nach Arbeitskräften weiter zurück, gesucht wurden nur noch junge Mädchen.

Freiberg. Am 24. Oktober brannte das Anwesen des Tischlermeisters Herklotz in Sadpa bis auf die Umfassungsmauern nieder. Durch umlaufende Gerüchte wurde Herklotz der Brandstiftung verdächtigt. Der Urheber dieser Gerüchte war der im selben Hause wohnende Sch., der schließlich dann selbst unter dem Verdacht, das Anwesen selbst in Brand gesteckt zu haben, festgenommen wurde. Sch. legte jetzt ein umfassendes Geständnis ab. Er war verschuldet, deshalb erzbte er seine Mobilversicherung von 3000 auf 8000 Mark. Um in den Besitz der Versicherungs-summe zu gelangen, steckte er am 24. Oktober das auf dem Dachboden lagernde Heu in Brand, obwohl seine eigene Ehefrau unmittelbar daneben schwer krank zu Bett lag.

Leipzig. Wegen des Mordes an dem Polizeihauptwachmeister Völkel sind jetzt außer der Ehefrau Völkel und ihrem Bruder, dem Polen Jhki, noch drei weitere Personen verhaftet worden und zwar ein Ehepaar und ein Mann, der bis zu dem Tag vor der Tat bei Völkel gewohnt hat. Die drei Verhafteten sind mindestens der Mitwisserschaft dringend verdächtig. Frau Völkel selbst ist noch immer nicht zum Reden zu bringen. Sie spielt die Geisteskranke und redet in der Jelle immer die gleichen Sätze, in denen sie behauptet, daß ihr Sohn in der Sommerfrische sei.

Leipzig. Am 31. Oktober gegen morgen brannte die der Leipziger Westendbau-Gesellschaft, Ostverwaltung Burgbaußen, gehörige, auf Rückmarsdorfer Feld gelegene Feldscheune mit samt der Roggenernte von etwa 35 Acker Land nieder. Es liegt unzweifelhaft fahrlässige Brandstiftung vor durch Mächtige, die die Zuffschewe als Quartier benutzten. Zwei junge Leute wurden erst durch Ruhe und das Drauffeln der Flammen geweckt, sprangen durch die jängelnden Flammen hindurch und erlitten dabei ziemlich schwere Brandwunden im Gesicht. Sie wollen in den Flammen ein junges Mädchen mit Vornamen „Else“ gesehen haben, doch wurden Leichenteile bei den Aufräumungsarbeiten nicht gefunden.

Hainewalde. Die 38jährige, ledige Gisela Schubert hat eingestanden, das völlerliche Anwesen des Landwirts August Schubert niedergebrannt zu haben. Die Schubert wird von jahreslänglicher Seite als hysterische, geistig minderewertige und gemeingefährliche Person bezeichnet. Sie dürfte in einer Fürsorgeanstalt oder in einer Heilanstalt für Geisteskranke untergebracht werden.

Robertsch. Die Brandstiftung in der hiesigen Kirche, deren Täter noch immer unermittelt sind, hält die Bevölkerung weiterhin in Aufregung. Der Kirchenvorstand hat der Staatsanwaltschaft 1000 Mark Belohnung für die Ermittlung der Verbrecher zur Verfügung gestellt.

Plauen i. V. Freiwillig ist ein hiesiger Bahnbeamter (Bahnhofsinspektor) in den Tod gegangen, gegen den wegen Amtsverfehlungen ein Strafverfahren eingeleitet worden war. Der schon seit mehreren Wochen Vermisste wurde jetzt in der Weißen Elster als Leiche aufgefunden.

Chronik des Tages.

Die gegen Deutschland gerichteten spanischen Kampfzölle sind bereits in Kraft getreten.
Reichstanzler Dr. Luther wird am Mittwoch auf einer Veranstaltung des Vereins Berliner Industrieller im Kaiserhof über Locarno sprechen.
Der königlich schwedische Gesandte Freiherr Kamel, der seit April 1920 in Berlin akkreditiert war, verläßt seinen Posten am 15. d. M.
In London begannen Verhandlungen zum Zwecke der Revision des deutsch-englischen Handelsvertrages.
Der Finanzausschuss der französischen Kammer veranlaßt eine Aenderung des Finanzplans Painlevés.
Der Vorkommisausschuss des Reichstags wird voraussichtlich am Mittwoch zusammentreten.
Die kanadische Regierung ist wegen des ungünstigen Ausfalls der Wahlen zurückgetreten.

Löbe über Locarno.

Seine frühere Einberufung des Reichstags?

Bei dem kurzen Aufenthalt auf dem Hamburger Hauptbahnhof vor seiner Abreise nach Berlin gedachte Reichstagspräsident Löbe einem Vertreter des Hamburger Fremdenblattes eine Unterredung.

Löbe sprach die Erwartung aus, daß der Pakt von Locarno auch ohne Reichstagsauflösung gesichert werden könne.

Die Frage der Auflösung oder Nichtauflösung des Reichstags würde sehr wesentlich beeinflusst werden durch die Entschlüsse der in der nächsten Zeit bevorstehenden Parteitage, namentlich der Deutschen Volkspartei und des Zentrums. Da diese Tagungen nicht vor dem 18. November zu Ende gehen, dürfte eine frühere Einberufung des Reichstags nicht in Frage kommen, und da der 19. November ohnehin bereits als Einberufungstermin erwogen wurde, dürften die Anträge der Sozialdemokraten und Kommunisten auf eine frühere Einberufung kaum eine praktische Bedeutung gewinnen.

Die „Rückwirkungen“.

Die Bedingung der Gegenseitigkeit.

Der Londoner Berichterstatter der Londoner Agentur Havas bespricht in einem Telegramm die Art und Weise, in der die auf den Völkerbund übergehende Kontrolle nach Aufhebung der interalliierten Militärkontrollen in Deutschland durchgeführt werden soll. Ueber das Regime im besetzten Gebiet will er folgendes erfahren haben:

Die Alliierten haben Erleichterungen zugestanden, die eine Aenderung des Besatzungsregimes sowohl vom militärischen, als auch vom zivilrechtlichen Gesichtspunkt aus vorsehen. Die Erleichterungen, die in Frage kommen, haben bereits begonnen; sie erstrecken sich auf das Patzwesen, die Aufenthaltserlaubnis in der zweiten und dritten Zone, das Ausfuhrverbot, von dem gewisse Deutsche bisher betroffen worden sind, die Requisitionen und die Unterbringung der Militär- und Zivilverwaltungsbefehden.

Ferner werden Aenderungen im Militär-, Zivil- und Justizwesen vorgenommen werden, so z. B. will man eine Verminderung der Befugnisse der Kriegesgerichte zugestehen, sowie die Uebertragung von Aburteilungen auf die deutschen Zivilgerichte und die Uebertragung der örtlichen Verwaltungsfragen auf die Gemeindebehörden.

Ganz allgemein wird so gegen die von der deutschen Regierung in der Zivilverwaltung geforderten Erleichterungen nicht eingewendet. Nichtsdestoweniger werden sie nur unter der Bedingung der Gegenseitigkeit zugestanden, d. h., daß Deutschland, abgesehen von der Beobachtung der Entwaffnungsklauseln auch den von den Alliierten geforderten Bedingungen Rechnung tragen muß, besonders was die Wiederherstellung des Postens des Oberkommissars bei der Rheinlandkommission anbelangt, was übrigens bereits geschehen ist.

Deutschland muß ferner die sogenannten Ordnungen des passiven Widerstandes aufheben.

Die Frage der militärischen Besetzung wird gegenwärtig studiert. Deutschland möchte gern, daß die Alliierten im besetzten Gebiet nicht mehr Truppen belassen, als Deutschland selbst im Jahre 1914 dort gehabt hat, d. h. ungefähr 40 000 Mann, doch die Alliierten haben diesem Wunsch nicht stattgegeben. Eine Herabsetzung der Besatzungstruppen werde sich ohnehin aus der Aufgabe der ersten Zone ergeben, und man sehe voraus, daß man sich hinsichtlich der zweiten und dritten Zone werde einigen können.

Dr. Adenauer über Locarno.

Im Rheinland betrachtet man die Dinge einseitig nicht so optimistisch, wie Havas sie darstellt. Auf dem zur Zeit in Köln tagenden Bundestag des Reichsbundes der höheren Beamten gab der Vorsitzende, Minister a. D. Dr. Scholz, der Hoffnung Ausdruck, daß Köln in Kürze von der Besatzung befreit sein würde. Oberbürgermeister Dr. Adenauer führte darauf unter dem Beifall der Versammlung in ersten Worten aus, daß es kaum den Anschein habe, als ob die Mächte daran dächten, die Auswirkungen des Vertrages von Locarno, von dem man so viel Aufhebens gemacht habe, in Erscheinung treten zu lassen. Trotz aller schönen Worte habe man sich noch nicht entschließen können, auch nur den Termin der Räumung zu benennen. Den schönen Worten müsse die Tat folgen, wenn man zu den Worten Vertrauen haben soll. Es sei in keiner Weise sicher, daß die optimistischen Hoffnungen, die besonders in den Tagen der Locarno-Beratungen verbreitet waren, sich erfüllen würden.

Deutsch-englische Zollfragen.

Revision des Handelsvertrages?

Im englischen Ministerium für öffentliche Arbeiten fanden am Montag deutsch-englische Verhandlungen über gewisse Fragen statt, die sich aus dem im vorigen Jahre abgeschlossenen Handelsvertrag ergeben haben. Deutschland wurde dabei vertreten durch Geheimrat Gemen vom Auswärtigen Amt, der bereits im vorigen Jahre die Verhandlungen wegen der 28-prozentigen Reparationsabgabe geführt hatte.

Wie bekannt, hat die Lage seit Unterzeichnung des deutsch-englischen Handelsvertrages im Dezember vorigen Jahres eine wesentliche Aenderung erfahren. Damals stand England den deutschen Waren offen, während Deutschland gerade daran war, einen neuen Zolltarif heranzubringen. Deutschland hatte im Vertragsprotokoll ausgesprochen, bei Entwerfung dieses neuen Tarifs die Vorzugsbehandlung, die deutschen nach England eingeführten Waren gewährt wurde, in Betracht zu ziehen. Heute stellt sich die Lage anders dar.

England hat zahlreiche neue Zollabgaben eingeführt und nimmt weitere in Aussicht, während Deutschland dauernd seine Zollsätze herabsetzt, indem es Handelsverträge mit Belgien, Italien und anderen Ländern unterzeichnet. Die darin vorgesehenen Ermäßigungen finden wegen der Reißbegünstigungs-Klausel automatisch auf britische, nach Deutschland eingeführte Waren Anwendung.

Unter diesen Umständen werden von deutscher Seite gewisse Einwände gegen die Schutzollgesetzgebung in England erhoben, und Deutschland hat daher auf Grund des Artikels 2 des Protokolls des deutsch-englischen Handelsvertrages um mündliche Verhandlungen ersucht.

Das Inflationsgespenst.

Vor einer neuen Regierungskrise in Frankreich.

Der Finanzausschuss der französischen Kammer hat sich bereits eingehend mit dem Finanzplan Painlevés beschäftigt und sie dabei einer teilweise sehr scharfen Kritik unterzogen. Die Vorschläge gipfeln in einer Kopfsteuer und einer außerordentlichen Abgabe von dem beweglichen und dem unbeweglichen Vermögen. Es ist ferner die Schaffung einer „Zugungs-kasse“ vorgesehen, die eine Jahreseinnahme von 8588 Millionen haben soll.

Painlevés war selbst zur Verteidigung seines Finanzplans im Finanzausschuss erschienen. Er erklärte, daß die vorgesehenen Einnahmequellen seiner Ansicht nach genügen würden, um allen Verpflichtungen nachzukommen und betonte zum Schluss, daß die Regierung es für unerlässlich halte, daß das Parlament den vorgelegten Gesetzentwurf vor Donnerstag verabschiede. Die Regierung sei bereit, dem Parlament entgegenzukommen, und lehne seinen Antrag ab, der von parlamentarischer Seite komme, unter der Bedingung jedoch, daß er sich im Rahmen des Regierungsentwurfes halte.

Der Ausschuss fordert Bürgschaften gegen die Inflationsgefahr.

Der Finanzausschuss nahm schließlich eine Tagesordnung des sozialistischen Abgeordneten Vincent Auriant an, in der erklärt wird, um jede Art von Inflation zu vermeiden und da die von der Regierung verlangte außerordentliche Abgabe nicht einzig und allein auf einer Erhöhung der Einkommensteuer beruhen könne, sei es notwendig, daß eine wirkliche Bürgschaft dafür geschaffen werde, daß das Fall der des Franc verhindert und übrigens auch die nationale Wohlfahrt nur sichergestellt werden können durch eine wirkliche und vertrauenerweckende Bürgschaft aller Kräfte der Produktion und aller Formen des Reichtums. Der Ausschuss fordere die Regierung auf, ihren Gesetzentwurf nach diesen Grundsätzen abzuändern.

Diese Tagesordnung sieht einer Niederlage der Regierung in der Finanzfrage verweist ähnlich. Tatsächlich erscheinen die Vorschläge Painlevés schon jetzt als abgelehnt. Damit rückt die Gefahr einer neuen Regierungskrise in bedrohliche Nähe.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 10. November 1925.

Generaloberst v. Scheffer-Bogabel †. Generaloberst v. Scheffer-Bogabel ist im 76. Lebensjahre nach längerer Krankheit auf seinem schlesischen Gute Bogabel gestorben. Der Verstorbene war vor dem Kriege kommandierender General des 11. Armeekorps in Rastatt und trat 1913 in den Ruhestand. Im Kriege übernahm er das 25. Reservekorps, das im Osten Verwendung fand. Untrennbar ist sein Name mit dem Durchbruch von Brzeziny verknüpft, wo sein Korps und die 3. Garde-Division dank seiner unerschütterlichen Entschlossenheit der Einschließung durch die russische Uebermacht entgingen. Wegen seiner Verdienste wurde er zum Generaloberst der preussischen Armee befördert. Nach dem Weltkrieg lebte er einige Zeit in seiner Vaterstadt Rastatt und zog dann auf sein schlesisches Gut Bogabel.

Eine große Stahlhelmkundgebung des Ruhrgebietes fand am Sonntag in Gelsenkirchen statt. Vormittags sammelten sich die verschiedenen Ortsgruppen in den Großstädten. In geschlossenem Zuge mit zahlreichem Musikkorps marschierten dann die Teilnehmer zum Hauptversammlungsplatz auf dem Flugplatz in Gelsenkirchen. Dort hatten sich gegen drei Uhr nachmittags etwa 8000 Mitglieder des Stahlhelms mit ihrer Führerschaft aufgestellt. General Kreuter nahm die Rede von 60 Minuten vor. Nach der Fahnenweihe legten sich die Tausende zu einem Zuge durch die Stadt Gelsenkirchen in Bewegung. Die Hauptfeier fand im großen Ausstellungsgelände statt, wo der Bundesführer, General-Magdeburg, Oberleutnant Düsterberg und General Kreuter Ansprachen hielten.

Rundschau im Auslande.

In Persien haben die Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung begonnen. Der Gedanke einer Republik dürfte bei der Mehrheit der persischen Bevölkerung auf Widerstand stoßen.

Wie der Anschlag gegen Mussolini verraten wurde.

Nach einer römischen Meldung soll der Ueberbeter des römischen Anschlag auf Mussolini, der ehemalige Deputierte Janiboyl, durch seine eigene Schwärze verraten worden sein. Diese habe von dem Plan ihres Bruders zu einem Freunde gesprochen, der nun nichts Billigeres zu tun gehabt hatte, als Mussolini sofort in Kenntnis zu setzen. Unter dem Verhafteten befindet sich auch der General Peppino Garibaldi.

Widerstrebende Meldungen aus Marokko.

Der englische Hauptmann Gardiner, seit zwei Jahren einer der intimsten Ratgeber Abd el Krims, ist vom Reichgebiet kommend, in Tanger eingetroffen, angeblich mit der Absicht, für die Riffleute Frieden zu verhandeln. Man wird dieser Meldung indessen mit einigen Zweifeln gegenüberstehen müssen, da sich schon so oft ähnliche Meldungen als falsch erwiesen haben. Jedenfalls erklärte der neue Generalresident Steeg einem Sonderberichterstatter des „Matin“ in Rabat, daß er keine offiziellen Abgesandten Abd el Krims empfangen habe. Im übrigen liegen noch zwei Meldungen vor, wonach sowohl der neue spanische Oberkommandierende San Jurjo wie auch Abd el Krims neue Offensiven vorbereiten. San Jurjo erklärte, daß mindestens 30 000 bis 40 000 Mann zur Verteidigung des Feldzuges in Marokko notwendig seien.

Ausdehnung des Aufstandes in Syrien.

Nach aus Jerusalem vorliegenden Meldungen halten die Drusen das gesamte Gebiet zwischen Damaskus und Homs besetzt. Sie beabsichtigen anscheinend ein wenig westlicher einen Angriff, um zu versuchen, einen Teil der Eisenbahnstrecke Homs-Damaskus zu zerbrechen. Die Aufständischen sollen ihre Tätigkeit hauptsächlich auf die Gegenden von Homs-Baalbek-Riad konzentrieren, um die Franzosen bei Aleppo und im Hauran-Gebiet zu isolieren. Die Franzosen sind sich über die ihnen zwischen Homs und Aleppo drohende Gefahr vollkommen klar. Sie haben die sofortige Entsendung von Verstärkungen beschlossen. In Damaskus wurden wieder drei Araber gehängt, die an einem Ueberfall auf einen Transport teilgenommen hatten. Die Leichen wurden sechs Stunden ausgelegt. Die Haupteingänge von Damaskus wurden von harten französischen Truppenabteilungen besetzt.

Bayerische Putschpläne?

Ein Dementi der bayerischen Regierung.

München, 10. November. Demokratische Blätter geben in großer Aufmachung eine Meldung der Frankfurter Zeitung wieder, wonach zwei dem Kronprinzen Rupprecht nahestehende Persönlichkeiten, sein Kabinettschef Graf von Soden-Frauenhofen und der ehemalige Kommandeur der bayerischen Reichswehr-Division General Wöhl, bei maßgebenden Persönlichkeiten der höchsten bayerischen Behörden Besuche gemacht hätten, bei denen sie nach kurzer Vorunterhaltung die Frage stellten, wie man sich verhalten werde, wenn Kronprinz Rupprecht in naher Zeit sich veranlassen sehe, die Gewalt zu übernehmen? Weiter wurde gesagt, daß General Wöhl zur Unterfütterung seiner monarchistischen Bestrebungen den Bund „Bayerntreue“ ins Leben gerufen habe. Sämtliche in Frage kommenden Persönlichkeiten hätten sich jedoch dem Plan gegenüber ablehnend verhalten.

Gegenüber dieser Darstellung wird von maßgebenden bayerischen Regierungsstellen erklärt, daß es sich bei den Besuchen nicht um die Frage der Uebernahme der Regierungsgewalt durch Kronprinz Rupprecht gehandelt habe. Es habe sich vielmehr nur darum gehandelt, daß der Bund „Bayerntreue“, der eine Zusammenfassung der bisher schon bestehenden föderalistischen Verbände bezweckt, weiteren Kreisen der Regierung seine Konstituierung mitgeteilt und um Unterstützung seiner föderalistischen Tendenzen gebeten habe.

Sankt Martin.

Die Volksbräuche am 11. November.

Der 11. November ist der Tag des heiligen Martinus. Auf dem Lande begegnet man an diesem Tage noch so mancherlei Martinsbräuchen, deren Sinn auf altgermanischen Ursprung schließen läßt.

Solch ein Brauch ist z. B., daß der Hirt des Dorfes am Martinstag aus Birken und Eichen eine Gerüstlicht, die Martinsgerüst, die er dann dem ältesten Bauer zum Aufbewahren übergibt, bis im Frühjahr das Vieh wieder auf die Weide getrieben wird. Hier auf wird jedes einzelne Tier mit der Gerüst „gestrichen“ damit es gesund und fruchtbar bleibe. Also ein „Fruchtbarkeitszauber“, wie er sich klarer und deutlicher nicht erhalten konnte. Über ein anderer Martinsbrauch: Wenn alles Feldgerät für den Winter in den Schuppen untergebracht wird, so läßt man ein großes Wagenrad übrig. Das rollt man durchs Dorf und verbrennt es zuletzt. Auch die uralten Ockerkulturbrote werden heute noch, so im oberbayerischen Lande, allgemein gebacken. Die großen, plumpen Marti- oder Wandwecken. In alten Mäulen war es sogar Sitte, daß in der Martinsnacht jeder Fuhrmann, der durch das Martial in die Stadt kam, von den Jöllnern ein Stück vom Martilwecken erhielt.

In einzelnen Teilen des Rheinlandes, namentlich an der holländischen Grenze — wie z. B. in Heinsberg — und auch in Holland selber finden alljährlich zur Feier des Martinstages große Umzüge bei anbrechender Dunkelheit statt. Dem Zuge voran reitet der heilige Martin, der einem am Wege stehenden frierenden Bettlermann die Hälfte seines Mantels schenkt, die er mit dem Schwerte abgetrennt hat. Im Festzuge schreitet mit unzähligen Champions ausgerüstet die Schuljugend, die dann nach beendetem Umzuge mit allerlei Sähigkeiten reich beschenkt wird.

In einigen Ortschaften des Rittersbergs fand sich noch in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine alte Martinslitte in den Schulen. Die Schüler kauften gemeinsam zwei Gänse und sperrten sie dann in den Klassenkranz. In dem Augenblick, da der Lehrer ins Schulzimmer trat, wurden die Schranke rufen rasch geöffnet, und unter dem großen Galle der Jungen und dem noch größeren Geschrei der Gänse gabs jetzt eine wilde Jagd, bis endlich die Gänse glücklich eingefangen waren, worauf sie dem Lehrer zum Geschenk gemacht wurden. Robert Wiederhelm, der bekannte Anatom, beschreibt in seinen Lebenserinnerungen aufs anschaulichste eine solche Martinslitte.

Als Posttag soll der Martinstag kalt und trocken sein, weil dann ein milder Winter folgen soll. Dann heißt es noch:

Kommt St. Martin mit Winterfall,
Ist's gut, wenn bald ein Schnee einfallt.
Man hat ihn lieber dürr als naß,
So hält sich's auch mit Andreas. (10. Nov.) M.

Volkswirtschaft.

Wochenbericht der Preisberichte beim Deutschen Landwirtschaftsverband. Auf das deutsche Weizengeschäft übte die seitliche dringliche Kaufkraft Großbritanniens einen starken Einfluss aus, denn sie hat den diesseitigen Weizen eine kräftige Stütze, da alljährlich weit mehr von deutschem Weizen nach England zu verkaufen war, als angeboten wurde. Am Dienstag zum Weizen hat sich diesmal beim Roggen die Berliner Notierung für prompte Abladung am märkischen Stationen von 144—147 auf 138—141 Mark ermäßigt. Der Dezembertermin fiel von 165 auf 159 Mark, der März von 174,50 auf 169,50, der Mai von 178—180 auf 175 Mark. Die neue Ausfuhr von Roggen, die meist nach Holland und Dänemark geht, ist nur unbedeutend und fällt gegenüber der Inlandernie nicht ins Gewicht. Mit Ausnahme einer zeitweisen, kurzen, aber auch nicht erheblichen Besserung in der Nachfrage für Weizenmehl war das Mehlgeschäft durchweg überaus schwierig und die Lage der Mühlen ist bei dem unruhigen Betriebe teilweise eine recht ernste, die Lage des Handels aber nicht minder unverbessert. Von Gerste blieb das Angebot in mittleren Qualitäten teilweise sehr stark und die Preisentwicklung war dadurch von neuem abwärts gerichtet. Nicht unerheblich waren die Preisrückgänge für Hafer, dessen Notierung für prompte Abladung am märkischen Stationen von 166—178 auf 158—168 Mark fiel. Das inländische Angebot war teilweise ziemlich dringlich, bessere Frage bestand aber nur für die nicht sehr reichlich angebotenen guten Qualitäten.

Handelsteil.

— Berlin, den 9. November 1924.

Am Devisenmarkt ist der französische Franken erneut zurückgegangen. Am Effektenmarkt trat im Laufe des Geschäfts eine Belebung und eine Befestigung ein. Die Börse schloß in freundlicher Haltung. Am Rentenmarkt war es sehr ruhig; im allgemeinen waren die Kurse nicht verändert. An der Produktbörse war die Preisgestaltung ungleichmäßig, aber vorwiegend nachgebend. Bei Weizen entsprach die Nachfrage dem Angebot, während bei Roggen bedeutend mehr zum Verkauf gestellt wurde, als der Markt aufnehmen konnte. Der Absatz von Futtermitteln war sehr schwierig. Geringere Haferquoten blieben ebenso wie Gerste und Mais unbeachtet.

Warenmarkt.

Mittagsbörsen (Mittelk.). Getreide und Mehlwaren der 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 218—221 (am 7. 11.: 219—222), Roggen Märk. 132—135 (135—138), Sommergerste 184—208 (186 bis 210), Futter- und Wintergerste 148—160 (149—161), Hafer Märk. 167—166 (167—167), Weizenmehl 27—31,25 (27—31,25), Roggenmehl 20—22,25 (20—22,50), Weizenmehl 11,20—11,30 (11,20—11,30), Roggenmehl 9—9,20 (9 bis 9,20), Weizenklein 24,50—31,50 (24,50—31,50), Futtermehl 18,50—20,50 (18,50—20,50), Weizenklein 17—18 (17—18), Ackerbohnen 20—22 (20—21), Weizen 21—25 (21—25), Lupinen blaue 11,50—12,50 (11,50—12,50), Rapskuchen 14,20—14,30 (14,20—14,30), Weizenkuchen 2,20 bis 21,30 (21,30—21,40), Trodenkornmehl 7,60—8 (7,60 bis 8), Sojabohnen 20 (20,20), Zorfmehl 30—70 9,20 bis 9,50 (9,20—9,50), Kartoffelflocken 12,80—12,90 (12,80 bis 13).

Schiffahrt für den 11. November.

1884 f. Der Naturforscher Alfred Brehm in Renthensdorf (* 1829) — 1918 Waffenstillstand zwischen Deutschland und der Entente — Abdankung Kaiser Karls I. von Oesterreich.
 Sonne: Aufgang 7,9, Untergang 4,18.
 Mond: Aufgang 1,3 B., Untergang 2,46 B.

Leipziger Rundfunk

Mittwoch, 11. November, 4—5.30: Nachmittagskonzert des Leipziger Rundfunkorchesters. 6.45—7. Funkbasteifunde. 7—7.30: Vortrag Prof. Klein: „Von den Wundern der Gehörswelt.“ 7.30—8: 2. Vortrag Prof. Witkowski: „Geschichte des deutschen Dramas und der Theater.“ 8.15—11.30: Tanzabend. Musik-Tanzorchester u. Harmonik-Orchester. 8.15 (Dresden): Musikal. Darbietungen. Mitw.: Heide Ullrich (Hörse), Franz Schmidt (Cello), Theodor Ullmer (Klavier), 1. Besetzung, Variationen über Themen a. a. „Lüberlöcher“ von Mozart (Schmidt, Blumer), 2. Traccek, Fant. über Lieder von Schubert (Ortswald), 3. a) Rubinstein, Melodie; b) Saint-Saëns, Der Schwan; c) Hasselmann, Romanze (Ortswald, Schmidt), 4. a) Debussy, Arabesque; b) Schuecker, Mazurka (Ortswald), 5. Orisz, Sonate 4-toll (Schmidt, Blumer). 9. Erwa 9.30: Pressebericht u. Sportakt. — Anschließend: Tanzmusik für beide Welten.

Letzte Nachrichten.

- Nachtritt des Danziger Völkerbundskommissars.** — Genf, 10. November. Wegen Schwierigkeiten mit dem polnischen Minister für Danzig, Straghuber, hat der Völkerbundskommissar für Danzig, Macdonnell, sein Nachtrittsgesuch eingereicht. Als sein Nachfolger wird der Holländer Hamel, der jetzt Direktor der Rechtsabteilung des Völkerbundsekretariats ist, genannt.
- Der neue Gouverneur von Remel.** — Remel, 10. Novbr. Zum neuen Gouverneur des Remelgebietes ist dem Remeler Dampfsboot zufolge Dr. Billus ernannt worden.
- Abrückung des deutsch-griechischen Handelsprovisoriums.** — Athen, 10. Novbr. Die griechische Regierung hat durch eine Zirkularnote alle von ihr abgeschlossenen Handelsabkommen am 7. Novbr. d. J. gekündigt. Das deutsche Abkommen läuft, da eine dreimonatige Kündigungsfrist vorgelesen war, somit am 7. Februar n. J. ab.
- Japans Neutralität in China.** — Tokio, 10. November. Die Regierung hat ihre Vertreter in China angewiesen, bei einem Kampf zwischen dem Russener Heerführer Tschangschin und dem christlichen General Fengpuhsiang strenge Neutralität zu beobachten.
- Eröffnung eines Eimbäckers.** — Dessau, 10. November. In den ersten Morgenstunden fand ein Bäckermeister in seinem Laden einen Eimbäcker. Der Bäckermeister streckte ihn durch fünf Augen nieder. Es handelt sich um einen 22 Jahre alten ledigen Arbeiter, der in Dessau beschäftigt ist.
- Obbe wieder in Berlin.** — Berlin, 10. November. Reichspräsident Obbe wurde gestern nachmittag vom Reichsjustizminister

nachher vom Reichspräsidenten empfangen. Vorher hatte er eine längere Besprechung mit seinen Parteifreunden, Müller-Franken und Dr. Hilferding, in der er von dem Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in Kenntnis gesetzt wurde.

Vertikales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Am Sonntag vormittag kam in der Mäuserschule der zweimal verordnete Vortrag vom „Heimatsdienst“ gehalten werden. Schulleiter Vortz begrüßte die Versammlung und gab dem Redner, Prof. Dr. Mecke-Ollker aus Dresden, das Wort, der zu seinem Thema „Die Krise der modernen Staaten“ etwa ausführte: „Wie sind die Staaten in die Krise geraten? Welches sind die Ursachen? Gibt es ein Heilmittel? Der im 12. bis 15. Jahrhundert entstandene deutsche Staat, dessen Ursprung etwa im 8. Jahrhundert liegt, erreichte im 15. bis 19. Jahrhundert seine höchste Blüte und befindet sich gegenwärtig in einer Epoche, wo er anders gestaltet werden muß oder untergeht. Die drei Elemente des modernen Staates sind Finanzgewalt, Heer und Beamtenstand; dem Mittelalter fehlten sie. Damals gehörten dem Staate bezw. dem Kaiser aller Grund und Boden, er war reich. Nach und nach aber schenkte er sich arm, indem er Ritter und Adel (die ihm Kriegsdienste leisteten) und die Geistlichkeit (die die Kaiser brauchten, weil sie selbst meist nicht lesen und schreiben konnten und Beamte nicht hatten) mit Land belehnte, das diese mit der Zeit aber als Eigentum betrachteten. Steuern aber zahlte der freie Deutsche nicht. Fast ausnahmslos nahmen die Kaiser im Mittelalter die Lehre auf, Zweck des Staates sei, nach Möglichkeit das himmlische Reich schon auf Erden zu schaffen. Sie gerieten dadurch mit dem Papsttum, das dieses Wirkungsgebiet als das seine reklamierte, in Streit und Unklugheit. Inzwischen blühten, vom Kaiser als Gegengewicht gegen die auffälligen Lehnsbarren gefördert, die Städte auf, die ihrerseits Belohnungen usw. nicht mehr mit Land, das sie ja nicht hatten, abgeben konnten. Sie benutzten hierzu das Geld; die Staaten taten es ihnen nach. Das aber brachte ganz wesentlich veränderte Verhältnisse; es entstand der kapitalistische Staat, den wir noch heute haben. Weiter entwickelte sich die Lehre vom Absolutismus (der Staat darf alles tun, was ihm nach seiner Ansicht Vorteil bringt, schließlich der Herrscher darf tun, was er will). Hierauf folgend, eroberte der Staat sich die Finanzgewalt (Zölle, Betrieb von Bergwerken, staatliche Manufakturen, Zölle); mit den so beschafften Mitteln schuf er sich das Heer und schließlich ein von ihm abhängiges Beamtenum (nicht mehr der Geistliche, sondern der Jurist, war der Ratgeber des Kaisers). Mit dem Vortz wurden ererbten Literatur, Kunst, Wissenschaft und Technik einen ungeheuren Aufschwung; sie erreichten ihre höchste Blüte. Noch heute zehren wir davon. Inzwischen saugte die Lehre vom „Volksgott“ auf, der Denken und Handeln aller Angehörigen eines Volkes in gleicher Weise beeinflusse und sie so ganz von selbst zu einer Einheit führe, zur Nation mit einer ihr von Gott gegebenen großen Aufgabe. (Das deutsche Reich von 1871 entsteht). Schließlich glaubte jede einzelne Nation (und oft auch der einzelne Herrscher), hinsichtlich der göttlichen Berufung ganz besonders bevorzugt zu sein, Vorrechte anderen Nationen gegenüber zu haben, ja schließlich überhaupt sich selbst die Nation zu sein. So entstand zwischen den einzelnen Nationen (oder Staaten) schließlich eine Spannung, die früher oder später naturgemäß in Form von Kriegen kommen, zum Kriege führen mußte. Der Nord von Serajewo war der äußere Anlaß zum Weltkrieg (weiter aber auch nichts). Obenstgen hätte auch irgend ein anderes, an sich noch weniger bedeutungsvolles Ereignis den Weltkrieg auslösen können. Die furchtbaren Folgen spürt mehr oder weniger jeder? — Was nun? Sollen weitere solche Katastrophen folgen, oder gibt es ein Heilmittel, sie abzumenden? — Mit der Zeit entwickelten sich Verhältnisse, die den Staat in seiner bestehenden Form zerfallen wollten. Die englische Revolution 1688 stellte sich auf den Standpunkt der Teilung der Staatsgewalt zwischen Herrscher und Volk (gesetzgebende, richterliche Gewalt). Die spätere französische Revolution sprach dem Herrscher alle Macht ab und machte ihn zum Beauftragten der Nation (Rousseau). Die russisch-deutsche Revolution 1917/18 war die dritte europäische Staatenumwälzung von Bedeutung. In Deutschland wurde bereits fast Revolutionär, indem er auf dem Wege über die Ethik (kategorischer Imperativ) als etwas Göttliches erklärte, ein Mensch sei dem anderen gleich; die Nation habe auf diese Volkseigenschaft zu hören. Nach diesen Grundrissen reformierten Stein, Okenlame, Schopenhauer den preussischen Staat. Philosoph Hegel erklärte staatliche Umwälzungen aus der Relativität alles Geistlichen heraus: Was Entstehende trägt von Anfang an bereits den Samen der Kraft in sich, die es wieder zerstört. So auch seine Schüler, unter ihnen Karl Marx: ... Diese Veränderungen werden nicht hervorgerufen durch eine Veränderung des Geistes, sondern durch eine solche des Eigentums. Der kapitalistische Staat macht den Menschen zum feilenlosen Gliede der Gesellschaft, schafft wenige Reiche neben großen Massen Armer; diese Ausbeuteten werden naturgemäß eines Tages gegen ihre Ausbeuter, gegen die bürgerliche Klasse sich erheben, wie diese bereits gegen Adel und Geistlichkeit sich erhoben. Das Proletariat schuf sich Organisationen hervorragender Art. Andere Kreise taten es ihm nach. Es kam dahin, daß die Organisationen Einfluss auf die Staatsgewalt bekamen und zwar die einzelnen um so mehr, je mehr Macht sie bekamen und je rücksichtsloser sie davon Gebrauch machten. Der Bolschewismus in Sowjetrußland und der Faschismus in Italien kamen, wenn auch nicht gleiche Ausgangsformen und Formen, so doch gleiche Wirkungen: Befestigung dessen, was den heutigen Staat ausmacht (Parlamentarismus, Heer, Beamtenstand). Mussolini handelt hierbei in den Gebahren, die Spengler in dem bekannten Buche „Untergang des Abendlandes“ entwickelt: Jeder Staat hat einen Aufstieg, eine Blütezeit, einen Abstieg. Die höchste Kultur wird erreicht, wo religiöse Ueberzeugung die innere schöpferische Kraft am meisten anregt. Stirbt die Religion in einem Volke aus (das ist heute in Wahrheit der Fall), so tritt an die Stelle der Kultur die Technik (so weit sie weit herreicht). Einzig und allein der Diktator kann noch helfen! Auf anderem Wege will Spengler, ein Wiener, helfen: Beamte, Heer und Berufsstände sollen die Fundamente des Staates sein. — Redner wies nun die Fragen auf: Sind diese Heilmittel die rechten? Stehen wir wirklich am Ende unserer Kultur? An einem ungeheuren wichtigen Wendepunkte steht die heutige Menschheit. Erst spätere Geschlechter werden das voll erfahren und dann die Frage stellen: War das damalige Geschlecht jener großen Zeit gemacht? Hier verlagte die Wissenschaft; hier bleibe allein übrig der Glaube. Er, Redner, sei überzeugt, daß Spengler nicht recht habe. Er glaube vielmehr an eine neue Blüte und daran, daß die Lösung von der Jugend komme, die, ob sie in ihren Organisationen in Heuschreckenarten auch noch so sehr sich unterscheidet, sich doch gleiche in ihrem Willen zur Rückkehr zur Natur und damit in dem Bestreben, neben allem anderen, neben einem Deutschen, einem Russen, einem Engländer, neben einem Franzosen doch auch wieder ein Mensch zu sein; in dem Glauben an die Durchführung einer Idee, an das Opferbringen für eine Idee. Das seien Gedanken, denen schon ein Weisheitsmännchen Ausdruck verlieh und die Ausdruck gefunden hätten in Schillers „Seid umschlungen, Millionen“. Wer handle heute im Leben darnach? Sehen aber diese Gedanken sich durch, so werden sie in der inneren Politik Verantwortungsgefühl und soziales Denken stärken, in der äußeren Politik aber das Bestreben unterstützen, eine neue Katastrophe, einen neuen Weltkrieg zu verhindern, in dem die Technik jedes menschliche Gefühl in uns töten müßte. Es würden dann andre Zustände, eine andre Bestimmung auch zwischen den einzelnen Nationen erzeugt. Gemäß der heutigen Völkerlehre sei nur eine Kariatur. Aber müsse denn deshalb die Einrichtung als solche

verdammenwürdig sein? Wer über diesen Standpunkt lächelt, der mag die Frage beantworten: Was nun? Sollen denn die Rechte behalten, die sagen: Die Menschen waren, sind und bleiben Kanakillen? Nein! Der Mensch ist nicht nur Kanakille, sondern daneben bleibt auch ein Stück von Gerechtigkeit, Güte usw. Mit Worten der Hoffnung und mit einem Verle des Dichters Ferdinand Freytag, dessen Gedanke kürzlich gefeiert wurde, schloß Dr. Mecke-Ollker seine in jeder Hinsicht hervorragenden Ausführungen. (Langanhaltender Beifall.) Das Wort wurde von der Versammlung nicht begehrt, in deren Namen Schulleiter Vortz dem geschätzten Redner herzlich dankte mit der Versicherung, daß die reichen Anregungen gewiß nicht vergebens gegeben seien. Damit schloß eine hochwichtige, lange nicht genügend gewürdigte Veranstaltung.

Seifersdorf. Ein Schadenfeuer, dem aber im Entstehen noch Einhalt geboten werden konnte, entstand hier am Freitag durch Kurzschluß in einem elektrischen Stedkontakt in der Wohnung der Frau Generaldirektor Konnefeld im Waltherischen Hause an der Talperre. Die Flamme leckte die Gardine in Brand, die brennend in den Papierkorb fiel und dessen Inhalt entzündete. Das Feuer schmelzte dann weiter auf dem Teppich, hobte die Diele an, ebenso auch das Klavier und einen Schrank und erfüllte die ganze Wohnung mit Rauch. Zufällig klingelte das in der Wohnung befindliche Telefon, so daß Hausbewohner dorthin gehen mußten, das Feuer bemerkten und es schnell löschen konnten.

Altenberg. In Anbetracht der außerordentlichen Notlage, in welche die hiesigen Landwirte besonders infolge der diesjährigen Mißernte geraten sind, hatte sich die Stadterhaltung an das sächsische Wirtschaftsministerium mit der Bitte um Einleitung beschleunigter Unterstützungsmaßnahmen gewandt. Am Mittwoch trafen deshalb die Herren Ministerialrat Dr. v. Wendt, Ober-Landwirtschaftsprofessor Dr. Falke, Leipzig, Ober-Landwirtschaftsprofessor Dr. Ritter und Landwirtschaftsrat Dr. Kramer, Lauscha, ein, um mit Bürgermeister Just und einer Anzahl hiesiger Landwirte die in der Eingabe geschilderten Notstände zu besprechen. An die Beratung schloß sich eine Besichtigung verschiedener Scheunen und Wirtschaftsbetriebe der hiesigen Stadt an. Obwohl besonders auch bei der Besichtigung das Vorliegen eines Notstandes infolge der diesjährigen Mißernte ohne weiteres anerkannt werden mußte, war es nicht möglich, gegenwärtig infolge Mangels verfügbarer Mittel durch Darlehen den Notstand lindern zu können, doch wurde der Landwirtschaftsminister empfohlen, die gegenwärtig im Bau begriffene Trockenanlage zum Zwecke des Trocknens des Getreides in Garben und Körnern ausgiebig zu benutzen, um wenigstens so dem vollkommenen Verderben des Getreides vorzubeugen. Für den Fall, daß sich die hiesige Landwirtschaft von dem Nutzen der Fürstenaue Anlage durch Benutzung derselben überzeugen, wurde in Aussicht gestellt, eine gleiche Trockenanlage auch in der hiesigen Stadt im kommenden Jahre zu errichten, wozu das Wirtschaftsministerium eventuell mit Mitteln zur Hand geben würde. Im übrigen waren sich sämtliche Herren der Kommission darüber klar, daß von der jetzt üblichen Wirtschaftsweise des verärrerten Getreidebaues abgegangen werden und ein Uebergang zur Grünlandwirtschaft das Ziel eines jeden Landwirts sein müsse. Der Zweck der letzteren ist nicht eine Verringerung der Feldbauausbeute, sondern eine Umstellung der Fruchtfolge auf einen verärrten Feldbau und Einschränkung des Getreidebaues auf das unbedingt notwendige Maß. Hierzu kommt eine Intensivierung der in unseren Gemeinden sehr im Argen liegenden Viehwirtschaft. Daraus ergibt sich von selbst eine Vergrößerung sowie Verbesserung der Viehwirtschaft in einseitiger Richtung. Dr. Kramer wurde beauftragt, über die in Frage stehenden Maßnahmen Aufklärung und Beratung zu erteilen. Sollte die vorgeschlagene Umstellung ernsthaft erstrebt werden, so würde das Wirtschaftsministerium aus anderen Mitteln zur Beschaffung von Saatgut und Düngemitteln, sowie späterhin auch zur Verbesserung des Viehstandes und Erweiterungen der Vaulichkeiten (Ställe usw.) mit tilgbaren Krediten unterstützend eingreifen.

Gannwitz. Der Zweckverband der staatlichen Kraftwagenlinie Dresden-Possendorf verhandelte in seiner letzten Verbandversammlung in erster Linie über ein Schreiben der Gemeinde Großhillsa um Anschließung durch Verlängerung der bestehenden Linie. Begründet wurde der Antrag damit, daß Großhillsa eine direkte Verbindung mit Dresden habe, es vom Verkehr überhaupt völlig abgeschlossen sei, was bei der industriellen Entwicklung des Ortes von größtem Nachteil sei. Diese vorgebrachten Gründe wurden in der Aussprache voll gemildert, dabei aber auch hervorgehoben, daß sich der Betrieb zwischen Possendorf und Großhillsa infolge der bergigen Verhältnisse und der wenig bebauten Strecke nicht tragen könnte, sondern bedeutende Zuschüsse erfordern würde. Schwierig würde auch der Untergrund der Verbindungsstraße nach Großhillsa die Belastung der auf der Strecke Dresden-Possendorf verkehrenden schweren dreifachen Wagen mit ihrem großen Gewicht aushalten können, wozu noch die Schneeverhältnisse im Winter kommen, die auf diesem Wege oft verheerend sind, daß für diese Wagen keine Möglichkeit besteht, den Verkehr aufrecht zu erhalten. Es müßten eventuell für einen Pendelverkehr Großhillsa-Possendorf kleinere Wagen eingesetzt werden, was aber zu einer weiteren Belastung der Linie führen müßte. Man konnte daher der Anregung nicht näher treten. Wegen der hervorgehobenen, daß ein Anschluß an die Linie Hainsberg-Rabenau sich doch empfehlen dürfte, der sich auch wirtschaftlich besser zwischen Rabenau und Großhillsa auswirken lasse. Die Frage des Baues einer Wagenhalle in Possendorf wurde endgültig abgelehnt, da die Gemeinden nicht in der Lage sind, die sich auf über 3200 M. belaufenden Kosten ohne genügende Verzinsung zu übernehmen, zumal die Kraftverkehrs-gesellschaft für das Jahr 1924/25 einen Reingewinn von 10% an ihre Mitglieder ausschütten werde, wie bekanntgegeben wurde. Ebenso wie vom sächsischen Gemeindefrat soll auch von Seiten des Zweckverbandes an den Landtag mit einer Eingabe um Milderung der allgemeinen Bestimmungen bei Errichtung von Kraftwagenlinien herantreten werden.

Wie ungemein schwer die Belastung des Bergbaues durch speziell bergbauliche Soziallasten ist, geht aus einer Denkschrift hervor, die kürzlich dem Reichswirtschaftsrat zugegangen ist. Danach betragen 1913 bei einer Belegschaftsstärke von 92 100 Mann die bergbaulichen Soziallasten 178 000 000 Mark, d. h. eine Belastung je Kopf der Belegschaft von 193 Mark im Jahre. Im Jahre 1924 betragen die bergbaulichen Soziallasten bei einer Belegschaftsstärke von 827 000 Mann 298 000 000 M., also je Kopf der Belegschaft schon 100 Mark mehr als 1913. Im Jahre 1925 dagegen war die Belegschaftsstärke auf 710 000 Mann heruntergegangen, die bergbaulichen Soziallasten aber auf 325 000 000 Mark gestiegen. Die Belastung je Kopf der Belegschaft betrug also bereits 457 Mark im Jahre, das ist gegenüber der Vorkriegszeit eine Steigerung auf das Zweieinhalbfache! Angesichts dieser ungeheuren Belastung, die namentlich Sachfens Bergbau mit seinen 35 000 Arbeitern schwer trifft, ist es erklärlich, wenn die Hauptinteressen verstanden, das dem Reichswirtschaftsrat vorliegende Reichssoziallastengesetz umgestalten,



Tanzpalast Schützenhaus Heute Dienstag das grosse Konzert

des Central-Theater-Orchesters mit nachfolgendem **BALL**, gespielt vom vollständigen Konzert-Orchester

damit Leistung und Gegenleistung einigermassen in ein erträgliches Verhältnis gelangen. Da der Bergbau durch die Einführung der Alterspension für die Bergleute, durch die Erhöhung der Renten usw. sehr schwer belastet worden ist, kann ihm nunmehr nicht zugemutet werden, die fortgefallene Familienhilfe wieder einzuführen.

Von der Staatsanwaltschaft zu Barmen wurde Haftbefehl wegen Betruges gegen den 1901 zu Braunschweig geborenen zuletzt in Magdeburg aufhältlich gewesenen Tischlerlehrling, späteren Kellner, jetzigen Heilmagnetschleifer und Universalhändler Walter Höpfer erlassen, der in der Öffentlichkeit auch unter dem zugelegten Namen Orlando di Lasso auftritt und sich vornehmlich als „Helfer“ betätigt. Wie aus Pressenotizen der letzten Wochen ersichtlich war, hatte Höpfer anlässlich der Reichshandlung in der Ldbauer Lohhalle auch in Ldbau einen „Aufklärungs- und Demonstrationabend“ veranstaltet. Vorher hatte er alle möglichen Erkundigungen angestellt und daraufhin hatte er die zahlreichen Besucher dieses Abends grüßlich zu küssen verstanden. Höpfer hat in den letzten Jahren in einer Anzahl von Fällen die verschiedensten Behörden wegen Gewerbetreibens und anderer Delikte beschuldigt, er ist auch bereits wiederholt in Strafe genommen worden. Gegenwärtig wird Höpfer auch von den Amtsgerichten zu Borna und Crimmitschau gesucht.

Einen großen Vertrauensbruch verübte der Arbeiter Karl Rudolf Hannß während seiner Tätigkeit als Postausbender beim Postamt Dresden-Neustadt 6, wo er Rundfunkgebühren in Höhe von 110 Mark und einhundertfünfzig Mark gestohlen verurteilt wurde. Weiter unterschlug er zwei Briefe, in denen er Geld vermaufte, lieferte einen ihm zur Bestellung übergebenen Einschreibebrief nicht ab, öffnete diesen und entnahm daraus das beiliegende Geld. Um diese Unregelmäßigkeiten zu verdecken, fälschte Hannß verschiedene Belege und Unterschriften. Als weitere Straftaten standen vor dem Schöffengericht Dresden zur Aburteilung an der Diebstahl von zwanzig Mark zum Nachteile eines Postkassiers Möbius, ferner Unterschlagung eines Fahrabes und ein Diebstahl in Litzschewitz. Für alle diese vorgenannten Delikte wurden insgesamt ein Jahr drei Monate Gefängnis Gesamtsstrafe ausgeworfen.

Dresden. Die Janahme der beim sächsischen Arbeitsministerium eingelaufenen Anzeigen über beabsichtigte Stilllegung von Betrieben hat auch in der zweiten Hälfte des Oktober angehalten, allerdings nicht in so starkem Maße wie in der ersten Hälfte des Monats. Ihre Zahl ist vom 16. bis 31. Oktober auf 84 gestiegen, hat also gegenüber dem Zeitraum vom 1.—15. Oktober um 19 zugenommen. Mit der größten Zahl der Anzeigen, nämlich 35, ist wieder die Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate beteiligt, ihr am nächsten steht wieder die Metallverarbeitung mit 9 Anzeigen. Es folgen die Textilindustrie mit 7 und die Industrie der Steine und Erden, die Papierindustrie und das Bekleidungs-gewerbe mit je 6 Anzeigen. Die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe hat 5 Anzeigen eingereicht; je zwei Anzeigen stammen aus der chemischen und der Lederindustrie. Mit je 1 Anzeige sind beteiligt der Bergbau, die Ziegeleien, die Glashütten, die Anlagen zur Vulkanisierung von Gummimären, die Bürsten- und Pinselmachereien und die Getreidemöhlen.

Wie aus Dresden gemeldet wird, hat die Regierung auf Grund der jüngsten Notverordnung über den Landesfinanzausgleich eine Verordnung über Wertzuwachssteuer erlassen, wonach die Gemeinden bzw. die Bezirksverbände Wertzuwachssteuer zu erheben haben. Von der Steuer sind das Reich, der sächsische Staat und die steuerberechtigten Gemeinden befreit, ferner Vereinigungen aller Art, die sich ohne Erwerbszwecke satzungsgemäß mit innerer Kolonisation, Arbeiteraufbildung, Grundschulbildung oder Errichtung von Wohnanlagen für minderbemittelte Klassen befassen, jedoch diesen nur unter bestimmten Voraussetzungen. Auch wird die Steuer nicht erhoben bei Erbgang, Schenkungen, Begründung, Ausübung oder Veränderung der ehelichen Gütergemeinschaft usw. Steuerpflichtig ist der Veräußerer und, sofern ein solcher nicht vorhanden ist, der bisherige Eigentümer. Kann die Steuer nicht von ihm beigetrieben werden, so haftet unter bestimmten Voraussetzungen der Erwerber. § 8 regelt den Wertzuwachs und die Umrechnung von Papier- in Reichsmark. Bei Eigentumswechsel vor dem 21. November 1923 beträgt die Steuer 30 v. H. des Wertzuwachses, in allen anderen späteren Fällen 15 bis 50 v. H.

Das Meißner Schöffengericht verurteilte den 31 Jahre alten Verwaltungsführer Walter Jäger wegen schwerer Urkundenfälschung, Urkundenvernichtung und Unterschlagung in Höhe von rund eintausend Mark zu insgesamt zwei Jahren Gefängnis und vier Jahren Ehrenrechtsverlust. Der Angeklagte hatte die Verfehlungen als Steuerbeamter beim Stadtrate zu Meissen begangen.

Am 15. November wird die Personenkraftwagenlinie Kautaus Freital-Dresden (Hauptbahnhof) eröffnet. Der Weg führt durch den Stadteil Burgk und bietet allerlei landschaftliche Schönheiten. Die Straßensteigung durch den Stadteil Burgk ist für die Wagen kein Hindernis. Die Gesamtfahrt dauert beträgt nur 30 Minuten.

Wurzen. Sonntag abend war mit dem Schnellzug kurz nach 9 Uhr von Leipzig ein Reisender in Wurzen angekommen, der schon im Zuge den Mitreisenden durch wirre Reden aufgefressen war. In Wurzen ausgestiegen, wandte sich der Reisende sofort an den diensthabenden Bahnbeamten und verlangte Schutz gegen angebliche Verfolger. Man erkannte, daß man es mit einem Geistesgestörten zu tun habe, rief deshalb einen Arzt an und übergab den Reisenden dem auf dem Bahnhof diensttuenden Hauptwachtmeister Adam, der inzwischen noch den Oberwachtmeister Göttsche zur Unterstützung herbeigerufen hatte. Welche Beamte wollten nun den Reisenden nach der Wohnung des Dr. med. Heydenreich bringen. Der Reisende ging zunächst ruhig mit. Auf dem Bahnhofsoberplatz zog der Reisende jedoch ganz plötzlich eine Dreipfe-Pistole und schoß den Wachtmeister Göttsche in den Unterleib. Dann rannte er ein paar Schritte weiter und schoß auch auf den Hauptwachtmeister Adam, der einen Lungenschuß erlitt. Dann richtete der Verfolgte seine Pistole gegen sich selbst, schoß sich in den Kopf und brach schwer verletzt zusammen. Wie das „Wurzener Tageblatt“ meldet, ist der geistesgestörte Täter am Montag vormittag gestorben. Aus den Papieren ist festgestellt, daß es sich um einen 1898 geborenen Landwirt Schwarzbach handelt, der im Kriege verhaftet gewesen ist und seitdem an Geistesstörungen litt. Der Zustand der schwerverletzten Wurzener Schutzleute ist sehr bedenklich.

Pirna. Auf das Preisauschreiben zur Erlangung von Entwürfen zu einem Ehrenmal für die Gefallenen der Stadt Pirna sind insgesamt 74 Entwürfe eingegangen. Der für die Aufstellung der Kriegerehrung in Frage kommende Platz zwischen Klosterhof und Grohmannstraße hat Anlaß zu den mannigfaltigsten Lösungen gegeben. Das Preisgericht tritt am 12. November 1923 zusammen.

Pirna. Das Stadtverordnetenkollegium erhob in seiner letzten Sitzung gegen die Stimmen der Deutschnationalen entschiedenen Einspruch gegen den neuen Reichsschulgesetzentwurf mit der Begründung, daß der Entwurf eine ungeheure finanzielle Belastung der Stadt bedeute und das hochentwickelte Schulwesen Pirnas zerschlage, sobald er Gesetzeskraft erlangen würde.

Chemnitz. Im Stadtverordnetenkollegium leisteten sich die Kommunisten bei der Debatte über den sächsischen Finanzausgleich einen Späß, indem sie den Antrag auf Auflösung des Landtages mit dem Ziel des Sturzes der sächsischen Regierung stellten. Um festzustellen, wer von den Sozialdemokraten gegen den kommunistischen Antrag sei, beantragten die Sozialisten namentliche Abstimmung. Dabei verließen verschiedene Sozialdemokraten spornstreichs den Saal, die anderen stimmten gegen den kommunistischen Antrag.

Crimmitschau. Einen schönen Gemeinschaftsinn bekundeten Marktleute während des Jahrmärktes, indem sie einer Handelsfrau aus Plauen durch eine Sammlung zu dem größten Teil des Geldes verhalfen, das ihr gestohlen worden war. Es handelte sich um den gesamten Tageserlös, etwa 125 Mark.

Kirchliche Nachrichten.

Heute Dienstag, den 10. November 1923.
 Schmiedeberg. Abends 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaus.
 Mittwoch, den 11. November 1923.
 Dippoldiswalde. Abends 8 Uhr Gemeinschaftsabend des Bibelstundenkreises mit dem Posaunenchor in Stadt Dresden.
 Reichstädt. Abends 8 Uhr Gemeinschaftsabend im Pfarrhaus (Vortragsabend über die Stockholmer Weltkonferenz).
 Selfersdorf. Abends 8 Uhr Abendmahlsgottesdienst.
 Johannisbad. Abends 8 Uhr Bibelstunde im Konfirmandenzimmer.
 Freitag, den 13. November 1923.
 Schellerhan. Abends 8 Uhr Bibelstunde bei Albin Müller.
 Sonnabend, den 14. November 1923.
 Johannisbad. 2 Uhr Beichte und Abendmahl.

Geschäftliches.

Lachen ist gesund, ist die Parole der Zeitschrift „Der gemütliche Sachs“. Durch einen unserer heutigen Zeitung beigelegten Prospekt ladet dieselbe zum Bezug ein. Warum alle Ihr Freunde eines guten Humors, benötigt die anhängende Karte und bestellt noch heute bei der Buchhandlung W. Paulser in Liebstadt, welche auch die Zeitschrift durch eigene Boten pünktlich ins Haus bringt, ein Abonnement auf diese lustige Zeitschrift.

Sport und Spiel.

Fußball. VfB. gegen Sportfreunde Freiberg 3:0 (2:3). Am 2. Uhr begegneten sich am Sonntag in Freiberg im Verbandsspiel beide obenbenannte Mannschaften. Die Dippoldiswalder gingen bereits nach 10 Minuten durch einen unballbaren Schuß des Halbrechters in Führung. Freiberg rewanchierte sich sofort durch einen geglähten Fernschuß von ungefähr 30 Metern. Der Ausgleich wurde aber bald wieder von den „VfB“ern zunichte gemacht. Durch einen gut gelungenen Durchbruch konnte abermals der schußfreudige Halbrechte unballbar das Leder in die Maschen senden. Doch die Freiburger ließen nicht locker. Sie erzwangen bis zur Pause nicht nur den Ausgleich, sondern konnten sogar noch ein Tor vorlegen. In der zweiten Spielhälfte konnten die Dippoldiswalder, trotzdem sie sich die größte Mühe gaben, nur zu einem Erfolge kommen. Die Freiburger hingegen erzielten unter steter Anfeuerung der zahlreichen Zuschauer noch 5 Tore und sicherten sich somit die zwei wertvollen Punkte. Bei den Dippoldiswaltern hatten der Linksaußen und der Torwächter einen schlechten Tag. — Vorher spielte die Junioren-Mannschaft vom VfB. gegen Sportfreunde Freiberg 1. Junioren und gewann knapp mit 2:1 (1:0).

Wir verzinsen zur Zeit Bareinlagen

bei täglicher Kündigung	7 1/2%
„ 15tägiger „	8 1/2%
„ 1monatiger „	9 1/2%
„ 1/4jährlicher „	12 1/2%
„ 1/2- „	14 1/2%

Lösch & Otto

Bankgeschäft für Industrie und Landwirtschaft
 Dippoldiswalde
 Fernsprecher 18

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Firmeninhabers Willi Stoll in Kreitzsch soll mit Genehmigung des Amtsgerichts Dippoldiswalde die Schulverteilung stattfinden. Zu berücksichtigten sind 1226,10 RM. bevorrechtigte Forderungen und 9140,75 RM. nichtbevorrechtigte Forderungen. Die verfügbare Masse beträgt 340,63 RM.

Das Verzeichnis der zu berücksichtigenden Forderungen ist auf dem Amtsgericht Dippoldiswalde zur Einsicht niedergelegt worden.

Kreitzsch, 26. Oktober 1923.

Paul Böhrl, als Konkursverwalter.

Sächsischer Militärverein Dippoldiswalde u. U.
 Mittwoch, 11. Nov., abends 8 Uhr im Vereinslokal „goldene Sonne“
Monats-Versammlung
 Anschließend Bericht über den Reichskriegertag in Belgien
 Zahlreichen Besuch erwartet
 Ausgabe von Militärvereins-Kalendern.

Zur gefälligen Kenntnis

daß mein Gehilfe Oskar Hofert in der Zeit meiner Abwesenheit mein Geschäft weiterleitet

Hochachtungsvoll
Gustav Ritschel, Dachdeckerstr.

Zehn billige Tage

Aus allen Abteilungen meines Geschäfts kommen große Warenvorräte zum Verkauf.

Hochachtungsvoll
Carl Heyner

Hotel-Geschirr

Kaffeetanne, weiß und grüner Rand, Tassen, hohe und niedrige Form, Teller, alle Größen, Platten, Schüsseln, Saucieren, Bier-, Wein-, Likör-, Strog-, Rum-, Kump- und Teegläser, Messer, Gabel, Löffel, Menagen billigst

Fernsprecher 146
 Dippoldiswalde
 Oberstorp
 eben Louis Schmidt

Hans Pflutz

Für unseren Betrieb suchen wir einen
Laufburschen
 Alter: nicht über 15 Jahre.
Eisenwerk Schmiedeberg

Als Hausschlächter empfiehlt sich
Kurt Vogler
 Reinhardtsgrimma

10 Fuhren
Pferde-Stroh Dünger
 billig abgegeben
 Hieschmeißel

Leinöl,
 jede Woche frisch.
Hermann Lommatzsch,
 Drogerie zum Elefanten.

Seute kein Vereinsabend
Gesellschaft „Erholung“

Puppenwagen
Schankelpferde
Charakterpuppen
Bälge und Köpfe
Bären

in großer Auswahl, preiswert
 eingetroffen
A. Oehme
 Händler und Hausierer zum Verkauf gut. Kalender h. g. Verb. gel. W. Paulser, Buchh., Liebstadt, Sa.

Am Sonnabend, 7. November verstarb nach langem, schwerem Leiden in Ponickau

Herr Lehrer

Robert Götze

Ein vielseitig begabter Mensch, ein pflichttreuer, tüchtiger Lehrer, ein hilfsbereiter, lieber Freund und Kamerad scheidet mit ihm dahin. Ehre seinem Andenken!

Dippoldiswalde, am 9. November 1923.

Der Schulausschuß Die Lehrerschaft
 Der Bezirkslehrerverein
 Dippoldiswalde

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluss verschied heute früh, kurz nach einer schweren Operation, in Dresden unser heißgeliebtes Söhnchen und Bubenchen

Herbert

Reinholdsdorf, am 9. November 1923.

Im tiefsten Schmerz
Familie Albin Müller

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittags 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Sämtliche
Farben, Lacke etc.
Hermann Lommatzsch
 Drogerie zum Elefanten
 Dippoldiswalde

Druckfaden

aller Art liefert Carl Jedne

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 261

Dienstag, am 10. November 1925

91. Jahrgang

Die Einquartierung.

Erzählung aus Dresdens Vergangenheit.

Es war am Martinsfest. Durch die Straßen Dresdens segte kalter Novemberwind und peitschte winzige Eiskristalle den wenigen Fußgängern um die blaurot gefärbten Wangen. Doch die braunen Kreuzschüler ließen sich davon nicht stören. Sie zogen, angefaßt mit dürftigen schwarzen Mänteln, von Haus zu Haus, wo ihr Gesang begehrt worden war und stimmten, gegen den Sturm so viel wie möglich sich schützend, ihr Lied an:

Den besten Vogel, den ich weiß,
Das ist eine Gans,
Die hat zwei breite Füße,
Dazu einen langen Hals . . .

So ging es eine Weile fort, bis der Anführer oder dessen Ehefrau die Wirtshäuser hereintrief, sie bewirtete und beschenkte. Jetzt hatten sie sich auf der Willshengasse vor dem stattlichen Haus des Tuchhändlers Peter Schönborn aufgestellt und begannen ihren Gesang. Der reiche Herr, dessen Haar, trotzdem er kaum das halbe Jahrhundert erreicht hatte, schon grau war wie das eines Greises, zuckte schmerzhaft zusammen und seufzte. Wie gern hatte er den lustigen Martinsgesang früher angehört! Zuerst, wo sein einziger Junge, der blauäugige Oertl, selbst mit unter den Schülern war, dann in Erinnerung an diese Zeit, wissend, wie fleißig und frisch der Jüngling seine Studien vollendet und schon beim Rufe einen Schreibertisch in Aussicht hatte. Lustig war der Junge und brav, aber er lernte nur, weil es so für ihn bestimmt war und er den Eltern keinen Verdruß bereiten wollte. Viel lieber wäre er hinaus geritten in den grünen Wald, der fast bis an die Häuser von Altendresden seine Arme streckte. Ein Fortmann zu sein, jagen und schleßen zu können, war seine Freude, aber noch mehr gelüstete ihm das frische freie Soldatenleben.

Oft hatte der Vater seinen Jungen beim Lesen von Abenteuerbüchern erwischt, wo die Freuden des Krieges, das ungebundene Leben des Feldlagers, so wie es im 30 jährigen Kriege geübt worden, in heiteren Farben geschildert war. Und obgleich hundert Jahre darüber hingegangen, Krieg und Kampf gibt es immer wieder, bald gegen Russen, dann wieder gegen Österreicher und Polen.

Da war Oertl eines Tages aus Dresden verschwunden. Einige Abschiedsworte hatte er zurückgelassen: „Liebe Eltern, verzeiht! Ich muß mit fort in den Krieg! Den Prag führt man uns, der österreichischen Kaiserin entgegen. Zümt mir nicht, wenn Gott will, kehre ich wieder! Euer Oertl.“ Dann hatten sie nichts wieder von ihm gehört.

Die Mutter tränkete seitdem und Peter Schönborn hatte schloßweises Haar bekommen, denn wie die Zeit dahinging, schwand ihre Hoffnung immer mehr, den Sohn noch einmal wiederzusehen, auch der Frieden von Breslau brachte ihn nicht zurück. Und heute war Martinsfest und all die Wunden bluteten von neuem, wenn die jungen Schüler das wohlbekannte Lied sangen.

Die Kreuzschüler waren reich beschenkt weitergegangen, die ewiggleiche Melodie des Novembersturmes tönte wieder durch die menschenleeren Straßen. Da wurde Fußgetrappel und das Rufen lauter Männerstimmen vernehmbar, es waren Quartiermacher, die für eingezogene Truppen Unterkunft suchten.

Schnell änderte sich das Bild der stillen Stadt. Seit dem Frieden von Breslau hatte sich Maria Theresia um Sachsens Gunst bemüht, so waren auch Dresdens Söhne mit ihr vereint gegen Preußens König gezogen und der Tanz hatte von neuem begonnen. Trüben Auges schaute Peter Schönborn dem kriegerischen Treiben zu, da trat sein Weib herein. „Wir werden Einquartierung bekommen, Frau“, sagte er freundlich. Aber sie lächelte.

„Zwei Leute sind schon gemeldet, ich habe die Hinterstube zurecht gemacht. Wir werden untätige Zeiten bekommen, Peter. Aber was hilft?“

„Unden wurde eine tiefe Stimme hörbar.“

„Ein Offizier mit Reitknecht, jawohl! Was fragt ihr lange? Schaut den Quartierjettel!“

„Schon alles belegt“, entgegnete der Hausdiener. Schert euch weiter mit eurem Zettel!“

„Hier bleiben wir“, schrie die fremde Stimme. „Bin der Hans Spornegut, und wo der steht, geht er nimmer weg! Ob den Weg frei, du Hund! Mein Herr ist besseren Empfang wert! Werde mit dem Hausherrn selber reden!“

Peter Schönborn öffnete die Tür.

„Was gibts? Was wollt ihr noch?“ rief er einem vierstößigen Kerl zu, der mit seinen großen Reistiefeln die Treppe heraufgestampft kam, gefolgt vom Hausdiener und einigen lachenden Mägden.

„Habt ihr denn nicht gehört, daß wir schon Einquartierung haben?“

„Hilft nichts“, entgegnete der Reitknecht. „s ist für meinen Herrn. Ich bin zufrieden mit ner Schütte Stroß, die wird man wohl beschaffen können und für meinen Herrn wird in eurem großen schönen Haus noch ein Platz sein!“

„Geh zu eurem Kommissarius“, sagte Peter Schönborn streng und gefaßt. „sagt ihm, daß wir schon zwei Mann angenommen haben. Mehr Leute brauchen wir auf keinen Fall aufzunehmen.“

Der Reitknecht ging brummend. Aber es dauerte nicht lange, so kehrte er zurück und trommelte ungestüm gegen die verschlossene Haustür.

„Hilft euch nichts, Leute! Macht auf! Bin nochmals bergewiesen und mein Offizier wird auch gleich da sein.“ Man mußte ihn einlassen.

„Unerböt!“ ärgerte sich Peter Schönborn. „Es wird immer schlimmer und der friedliche Bürgermann ist nimmer Herr im eigenen Haus!“

„Verzeiht“, tönte da eine tiefe männliche Stimme in bescheidener Rede, „man hat mich wieder hierhergewiesen, doch bin ich ein stiller Gast, der euch nicht zur Last fallen will!“

Der Tuchhändler starrte nach der offenen Tür, in der ein schmucker Reiteroffizier erschienen war. Der Mann kam ihm so sonderbar vor, die Stimme bekannt, alle Saiten des Herzens erklingend lassend.

„Wer seid ihr? Wie ist euer Name?“ stammelte er verwirrt.

„Ich heiße — Georg Schönborn!“

„Geert! Junge! Bist du es?“ riefen Vater und Mutter zu gleicher Zeit. Dann sprach keines mehr, sie hatten ihn umschlungen, den Sohn, um den sie gebangt und gebetet hatten.

Später erzählte Georg, wie es ihm ergangen, wie er gekämpft und was er erlebt hatte und wie er manches kappere Stück vollführt, so daß er rasch vorwärts gekommen war. Aber plötzlich streckte Hans Spornegut den Kopf zur Tür herein und rief lachend:

„Wie ist's halt, ihr Herrschaften! — Wollt ihr uns immer noch fortschicken?“

„Mit nichts“, entgegnete glücklich lachend der Hausherr. „Komm herein, Hans, und hilf deinem Herrn die Martinsgans verzehren!“

Regina Verthold.

Chronik des Tages.

— Die neue Entwaffnungsnote ist in Berlin eingetroffen.

— Der Preussische Landtag wird sich in seiner nächsten Sitzung, die erst am Mittwoch stattfindet, mit dem Fall Darmat beschäftigen.

— Als Reichskommissar für das Rheinland ist nach einer amtlichen Erklärung der bisherige Votschafter in Madrid, Freiherr Langwerth v. Simmern, in Aussicht genommen.

— Eberth Schwiogerhof, Dr. Jänike, wurde vom Disziplinargerichtshof zu einem Verweis und einer Geldstrafe verurteilt.

— Der Kommandeur der roten Truppen in Moskau, Woroschilow, ist zum Kommissar für Kriegswesen ernannt worden.

— Der französische Oberbefehlshaber in Marokko, Marshall Petain, ist in Paris eingetroffen.

— Die spanische Regierung hat Bestimmungen festgelegt, die im Falle eines deutsch-spanischen Konfliktkrieges in Kraft treten sollen.

„Geist von Locarno“?

Das Ergebnis der Beratungen der Votschafterkonferenz über den Bericht der Kontrollkommission ist eine neue Note, die dem Votschafter v. Hoeßel übergeben wurde. Die Votschafterkonferenz bittet darin die deutsche Regierung um gewisse Aufschlüsse in der Hoffnung, daß die deutsche Antwort es den Alliierten erlauben werde, ein Datum für den Beginn der Räumung der Kölner Zone in Erwägung zu ziehen. Die Punkte, auf die sich die Anfrage der Votschafterkonferenz bezieht, sind folgende: 1. Neubildung des Großen Generalstabs; 2. Organisierung der Sicherheitspolizei; 3. Militärische Ausbildung der Jugendverbände.

Ein Termin für die Räumung der Kölner Zone ist also noch immer nicht angegeben. Das ist der „Geist von Locarno“, wie man ihn in Paris versteht. Gewiß ist von deutscher Seite betont worden, daß die Kölner Frage mit dem Vertrag von Locarno nichts zu tun hat. Das darf man in Paris aber nicht so verstehen, daß Deutschland am 1. Dezember unterschreiben muß und unterschreiben wird, auch wenn sich in der Kölner Frage bis dahin nicht das Geringste geändert hat, sondern die Dinge liegen vielmehr so, daß es deutscherseits noch nicht als ausreichende „Rückwirkung“ betrachtet werden kann, wenn zwar bis zum 1. Dezember eine befriedigende Lösung der Kölner Frage gefunden worden ist, die Dinge am Rhein aber im übrigen so weiterlaufen wie bisher.

Nun trägt man in Paris allerdings wieder einmal einen großen Optimismus zur Schau und stellt die Sache so dar, als ob die kritischen Punkte sehr bald geregelt sein werden, so daß die Räumung Kölns am 1. Dezember beginnen kann. Gleichzeitig sollen dann auch Erleichterungen im übrigen besetzten Gebiet eintreten. Man wird sich indessen fragen müssen, weshalb sich die erwähnten kritischen Punkte, über die man nun schon seit Jahr und Tag vergeblich verhandelt hat, jetzt plötzlich innerhalb von drei Wochen aus dem Handgelenk lösen sollen. Wenn das wirklich der Fall sein sollte, so drängt sich der Verdacht auf, daß die neuerlich erhobenen Forderungen nur ein Vorwand sind, um die Sache bis zum 1. Dezember zu verschleppen.

Gerade weil wir auf die Räumung Kölns ganz unabhängig von dem Vertrag von Locarno einen Rechtsanspruch haben, hätte diese Frage für uns ein Prüffeld werden können für den Geist von Locarno. Hätten die Alliierten schon jetzt ohne alle Winkelzüge die Räumung Kölns für einen nahen Zeitpunkt beschlossen und mit den Vorarbeiten begonnen, so könnten wir auch ein größeres Vertrauen haben gegenüber den bisher recht dürftigen Ankündigungen von Erleichterungen im übrigen besetzten Gebiet. Es liegt in der Natur einer „Rückwirkung“, daß sie erst hinterher eintreten kann. Auch die Rückwirkungen von Locarno können erst nach Abschluß des Vertrages eintreten. Was wir aber verlangen müssen, ist, daß sie vorher fest umrissen und fest beschloffen sind. Ihre Inkrustierung müßte dann Zug um Zug erfolgen.

Vorläufig haben wir in dieser Hinsicht aber noch gar nichts in Händen. Wir sehen nur, daß man auch

in der Entwaffnungsfrage immer neue Schwierigkeiten erkennt, und auch sonst ist von dem Geist von Locarno noch nichts zu spüren. So hat sich auch die Brüsseler Meldung, wonach die Kontumazverfahren gegen deutsche „Kriegsverbrecher“ eingestellt werden sollen, als falsch erwiesen. Die belgische Regierung legt vielmehr Wert darauf, festzustellen, daß sie gar nicht daran denkt, mit diesem albernem Possenspiel aufzuhören. Das ist der „Geist von Locarno“, der Geist der Bülkerveröhnung, so wie man ihn in Brüssel versteht. Statt Veröhnung immer neue Veröhnung, immer neue Aufpeitschung der Volkseidenschaften, statt Erfüllung unserer zweifelsfreien Rechtsansprüche immer nur Hin- und herhalthigkeiten, das ist der „Geist von Locarno“.

Der neue Reichskommissar.

Freiherr Langwerth von Simmern.

Amlich wird gemeldet: Im Anschluß an die Verhandlungen in Locarno war die Reichsregierung mit den an der Besetzung des Rheinlandes beteiligten Mächten wegen der Wiederernennung eines Reichskommissars bei der Interalliierten Rheinlandkommission in Verhandlungen eingetreten. Die Reichsregierung hatte diesen Mächten davon Mitteilung gemacht, daß sie für den Posten den deutschen Votschafter in Madrid Freiherr Langwerth von Simmern aussersehen habe, und hat nunmehr die Nachricht erhalten, daß dieser Ernennung zugestimmt werde.

Hierbei ist seitens der Besatzungsmächte zum Ausdruck gebracht worden, daß, ebenso wie sich nach ihrer Überzeugung der neue Reichskommissar von dem Geiste der Verhandlungen in Locarno leiten lassen werde, auch die Interalliierte Rheinlandkommission sich ihrerseits diesem Geiste getreulich anpassen wolle.

Freiherr Langwerth v. Simmern war seit 1924 Votschafter in Madrid. Wenn man ihn jetzt für einen anderen Posten aussersehen hat, so ist das vielleicht auch mit Rücksicht auf die augenblicklichen Schwierigkeiten bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Spanien zurückzuführen. Als deutscher Rheinlandkommissar wird Freiherr Langwerth von Simmern der Nachfolger des Fürsten Dajfeld, der 1923 ausgewiesen wurde.

Preisabbau bei der Post.

Ermäßigte Gebühren für Druckfachen.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost, der in den letzten Tagen in Berlin zusammengetreten war, hat folgenden Änderungen der Postordnung zugestimmt, die am 1. Dezember in Kraft treten:

1. Die Gebühr für offen versandte Druckfachen in Rollenform (einfache und Doppellisten), bei denen die für Teildruckfachen zugelassenen Änderungen und Zusätze handschriftlich vorgenommen sind, beträgt 1 Pfennig (bisher 5 Pfennig).

2. Zeitungen und Zeitschriften oder Ausschnitte aus solchen werden bei einem Gewicht bis 50 Gramm auch dann gegen 3 Pfennig befördert, wenn in ihnen handschriftliche Anstriche oder Durchstreichungen vorgenommen sind (bisher 5 Pfennig).

3. Wertsendungen können, wenn es die örtlichen Verhältnisse gestatten, auch außerhalb der Schalterstunden gegen eine besondere Einlieferungsgebühr von 20 Pfennig angenommen werden.

Aus der dem Verwaltungsrat vorgelegten Denkschrift über die wirtschaftliche Entwicklung des Telegraphenbetriebes ergibt sich, daß der Telegraphenbetrieb für das Jahr 1925 25 Millionen Reichsmark Betriebszuschuss erfordert, so daß durchschnittlich auf jedes Telegramm ein Zuschuss von 77 Pfennig entfällt. Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildeten die Beratungen über die geplante

„Versorgungsanstalt der Deutschen Reichspost“.

Mit überwältigender Mehrheit wurde durch Annahme der Paragraphen 1 und 2 des Satzungsentwurfs der Einrichtung der Versorgungsanstalt grundsätzlich zugestimmt. Sie hat den Zweck, den Angehörigen und Arbeitern der Deutschen Reichspost und deren Hinterbliebenen gegen Beitragszahlung Zuschüsse zu den gesetzlichen Ruhegehalt und Invalidenrenten sowie zu den Hinterbliebenenrenten zu gewähren, ähnlich wie das bei der Reichsbahn geschieht. Die Bestimmung, wonach auch Angestellte und Arbeiter anderer Reichsverwaltungen der Versorgungsanstalt beitreten können, wurde gestrichen. Mit Rücksicht auf die Bedeutung der Vorlage beschloß der Verwaltungsrat, die sonstigen Bestimmungen des Satzungsentwurfs in einer zweiten Lesung zu behandeln.

Die Welle des Pessimismus.

Oberst Jochims Gutachten.

Aus der Aussage des Sachverständigen Jochim im Reichstagsprozeß ist noch nachzutragen, daß der Sachverständige die Verdächtigung, man habe durch das Auslaufen der Flotte die Friedensverhandlungen in die Luft sprengen wollen, für haltlos erklärte. Wohl habe es an Tanks gefehlt und die Bedeutung dieser Waffe sei vielleicht auch nicht genügend erkannt worden, aber die Schlacht gewinne nicht die Maschine und auch nicht das Material, sondern der Mensch, der dahinter stehe. Nach dem Eingangsbericht der englischen Admiralität hätte bei Fortdauer des uneingeschränkten U-Bootkrieges England vor den U-Booten kapitulieren müssen. Wenn die Wirkung nicht anhält, so lag das an den fortgesetzten Beschränkungen, die den U-Bootkommandanten die Hände banden. Ein Verzicht auf Belgien hätte uns gezwungen, Belgien zu räumen, und die Folge wäre gewesen, dann auch das französische Gebiet aufzugeben.

Der Sachverständige bezeichnete es als Utopie, daß eine öffentliche Erklärung Deutschlands, auf Belgien zu verzichten, und den Frieden gebracht hätte und daß dann England hätte nachgeben müssen. Durch die verschiedenen innerdeutschen Friedensaktionen im Jahre 1917 habe sich eine Welle von Pessimismus über das Land gefeilt.

Tatsächlich hätten auch die Parteien und nicht die oberste Heeresleitung den Reichskanzler gestürzt. Zum Unglück kam noch hinzu, daß ein Staatssekretär von der Reichstagstribüne öffentlich erklärte, daß wir mit den Waffen den Sieg nicht mehr erringen könnten. Das ewige Nuzen nach dem Verständigungsfrieden habe über den Vernichtungswillen des Feindes hinweggetäuscht. An dem Verjagen der Heimat trage neben der U. S. P. D. auch die Mehrheitssozialdemokratie die Schuld. Von einer Geschichtsfälschung der Süddeutschen Monatshefte kann nach Ansicht des Sachverständigen keine Rede sein.

Sum Mussolini-Attentat.

Bestellte Arbeit der Polizei?

Ueber den Attentatsplan gegen Mussolini bringt das englische Arbeiterblatt „Daily Herald“ eine aufsehenerregende Meldung. Danach soll das angebliche Komplott von der Polizei selbst in allen Einzelheiten in Szene gesetzt sein, um einen Vorwand zu schaffen, gegen die Freimaurer und die Sozialisten einen vernichtenden Schlag zu führen.

Wie weit diese Darstellung richtig ist, bleibt abzuwarten. Jedenfalls läßt sich aber nicht leugnen, daß die Attentäter, wenn sie ernsthafte Absichten hatten, reichlich ungehindert vorgegangen sind. Es wird auch niemanden geben, der den Faschisten nicht derartige Mittel zutrute. Mindestens ist ihnen das Komplott sehr gelegen gekommen, und sie suchen nach kräftigen Kapital daraus zu schlagen. Nach einer Meldung des „Popolo die Roma“, des neuen Organs Mussolinis, sind im Zusammenhang mit der angeblichen Verschönerung eine Reihe neuer Verhaftungen vorgenommen worden. In Genua wurden weitere 38 Personen von der Polizei in Gewahrsam genommen. In Neapel wurde ein Bruder des Generals Capello, der früher Direktor der Post war, verhaftet. Aus Turin wird gemeldet, daß dort ein Abgeordneter der unitarischen Sozialisten und ein General verhaftet worden seien. Es wird behauptet, daß General Capello eine Art von militärischer Verschönerung vorbereiten versuchte, allerdings ohne Erfolg. Er soll in Bari unter den Angehörigen der dortigen Garnison verhaftet haben, Anhänger für seine Sache zu gewinnen.

Politische Rundschau.

§ Schiedsgerichtliche Entscheidung des Falles Graf. Der Berichterstatter der Kölnischen Zeitung in Brüssel erfährt, daß die deutsche und die belgische Regierung sich dahin geeinigt haben, die in Folge der Ermordung des belgischen Leutnants Graf entstandenen Meinungs- und Urteilsverschiedenheiten dadurch beizulegen, daß ein Ausschuss gebildet wird, dem je ein deutsches und ein belgisches Mitglied des ständigen deutsch-belgischen Schiedsgerichts in Paris sowie ein Neutraler (Schweizer) angehört. Der Ausschuss wird die Prozedurgänge von Nachen und Stettin untersuchen und danach entscheiden. Die Untersuchungen sollen alsbald beginnen.

§ Verweis und Geldstrafe gegen Dr. Jaenide. In dem Disziplinerverfahren gegen den Schwiegerohn des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert, den Gesundheitsattaché Dr. Jaenide, wurde der Angeklagte des Dienstvergehens für schuldig befunden und zu einem Verweis und einer Geldstrafe in Höhe eines Drittels seines monatlichen Dienstverdienstes verurteilt. Außerdem hat er die baren Auslagen des Verfahrens zu tragen. Der Anklage lag die bekannte Eintragung in das Fremdenbuch eines Hotels in Capri zugrunde, die eine Spige gegen den Reichspräsidenten von Hindenburg enthielt.

§ Die Regelung der Feiertage im Reichsausschuss des Reichstages. Der Reichsausschuss des Reichstages nahm einen Antrag an, durch den die Immunität derjenigen Abgeordneten, die nach Ablauf der Legislaturperiode oder nach Auflösung des Reichstages einem der Zwischenausschüsse angehören, für die Zwischenzeit sichergestellt wird. Weiter nahm der Ausschuss Stellung zur Frage der Regelung der Feiertage, wobei von Zentrumsseite der von der Reichsregierung f. Z. eingebrachte Gesetzentwurf insofern aufgenommen wurde, als es sich um reichsrechtliche Anerkennung der hohen kirchlichen Feiertage handelt. Die Demokraten brachten einen Antrag ein, in die Zahl der reichsrechtlich anerkannten Feiertage auch den Verfassungstag als nationalen Feiertag aufzunehmen. Beschlässe wurden noch nicht gefaßt.

§ Der Reichsparteitag der Zentrumspartei. Die „Germania“ veröffentlicht das Programm des Zentrumsparteitages, der am 16. und 17. November in Cassel stattfindet. Danach tritt schon am 15. Novbr. der Reichsparteitagsausschuss in Cassel zusammen. Nach der Tagesordnung für den Reichsparteitag sind folgende Referate vorgesehen: 1. Das Wesen und die Aufgaben der deutschen Zentrumspartei in der deutschen Politik, Referat: Reichskanzler a. D. Dr. Marx; 2. Bericht der Reichstagsfraktion, Referat: Reichskanzler a. D. Fehrenbach.

Freigabe des deutschen Eigentums in Amerika?

Berlin, 9. November. Nach Meldungen aus Washington stimmt Präsident Coolidge mit Senator Borah in dem Gedanken überein, daß das beschlagnahmte deutsche Eigentum unverzüglich den rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben werden sollte. Präsident Coolidge habe Senator Borah zu einer Besprechung über die Angelegenheit zu sich berufen, und diese Zusammenkunft habe eine Klärung der Frage gebracht. Senator Borah hat darauf die Einbringung einer diesbezüglichen Vorlage in der nächsten Session des Kongresses angekündigt.

Rückkehr der deutschen Parlamentarier aus Amerika.

Hamburg, 9. November. Von den deutschen Teilnehmern an der Tagung der Interparlamentarischen Union in Washington sind am Sonntag mit dem Dampfer „Deutschland“ der Hamburg-Amerikanische Reichstagspräsident Löbe und die Reichstagsabgeordneten v. Rheinbaben, Adolf Korrell, Clara Mende, Louise Schröder, Carl Hildenbrand und Dr. Mittelmann in Hamburg eingetroffen. Dr. Wirth ist schon einige Tage früher zurückgekehrt.

Die neuen englischen Standorte.

Köln, 9. November. Als neue Standorte für die englische Rheinarmee werden die Kreise Wiesbaden Stadt und Land, Langenschwalbach und die Städte Diebrich, Idstein und Königstein vorgesehn.

Neue Stilllegungen.

Frankfurt a. M., 9. November. Mit Ablauf der vorigen Woche sind auch die letzten Betriebe der heimischen und der Summi-Industrie der Bezirke Hessen und Hessen-Nassau stillgelegt worden. Insgesamt kommen dadurch etwa 5500 Arbeiter außer Beschäftigung, sodas im ganzen etwa 35000 Arbeiter feiern müssen.

Aussperrungen in der Metallindustrie.

Mainz, 9. November. Nachdem etwa 300 Klempner und Installateure in Mainz und Umgegend infolge Lohnstreikigkeiten in den Streik getreten waren, hat jetzt die Vereinigung der Metallindustriellen in Mainz und Umgegend erklärt, daß, wenn bis Montag, den heutigen, die Arbeit nicht wieder aufgenommen wird, eine allgemeine Aussperrung erfolgt. Hieran würden 15000 Metallarbeiter betroffen werden.

Wirtschaft und Locarno.

Hamburg, 9. Novbr. An Reichskanzler Dr. Luther ist eine von 38 bedeutenden Persönlichkeiten des Hamburger Wirtschaftslebens unterzeichnete Erklärung gesandt worden, in der es u. a. heißt: Das Ergebnis der Verhandlungen von Locarno ist zur Zeit in seiner Gesamtheit noch nicht zu übersehen. Uebereinstimmend wird es daher, schon jetzt ein Vertragswerk zu verwerfen, dessen Bedeutung ohne die Kenntnis der gesamten Verhandlungen und ohne die Kenntnis der noch ausstehenden Rückwirkungen nicht zu beurteilen ist.

Rundschau im Auslande.

Der Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrag zwischen Polen und Schweden ist in Stockholm unterzeichnet worden.

In Tunis wurde zu Ehren der Thronbesteigung des neuen Herrschers ein großes Fest veranstaltet, an dem das diplomatische Korps, Mitglieder der Regierung und der Kompanie teilnahmen.

Painlevé berichtet über Syrien.

Der französische Ministerpräsident Painlevé macht im Kammerauschuss für auswärtige Angelegenheiten Mitteilungen über die Lage in Syrien. Die Zahl der Verluste und die Höhe der Schäden, welche durch die Niederschlagung des Aufstandes verursacht worden seien, seien stark übertrieben worden, und zwar in Dersichen, deren zweifelhafter Ursprung schon seit Beginn dieses Jahres bekannt sei. Die französischen Truppen hätten weniger als 200 Mann und die gesamten eingezogenen Korps weniger als 600 Mann verloren. Eine bestimmte Auskunft könne aber erst nach der Ankunft des Generals Sarrail gegeben werden.

Islamitische Weltkonferenz zur Neuwahl eines Kalifen.

Auf Anregung der indischen Mohammedaner haben sich die Kalifatsauschüsse aller mohammedanischen Völkerschaften dahin geeinigt, eine Weltkonferenz der Vertreter aller islamischer Gebiete zur Wahl eines neuen Kalifen einzuberufen. Zeitpunkt und Ort der Konferenz sollen später festgesetzt werden. Die Türkei hat für ihre Beteiligung am Kongress die Bedingung gestellt, daß der gewählte Kalif sich verpflichten müsse, nach demokratischen Grundsätzen zu regieren.

Der Zollkrieg mit Spanien.

Madrid, 9. Novbr. Die Verordnung über die spanischen Kampfzölle gegen Deutschland ist nunmehr veröffentlicht worden. Danach tritt der 80prozentige Zuschlag am Dienstag in Kraft. Weiter heißt es in der Verordnung, daß die Einfuhr aller Waren deutschen Ursprungs ohne Rücksicht auf den Ort ihrer Abfindung in die Freihäfen der Kanarischen Inseln und spanischen Häfen Ceuta und Melilla verboten ist, mit Ausnahme solcher Fälle, in denen die spanische Regierung es für angezeigt hält, besondere Einfuhrgenehmigungen zu erteilen und unbeschadet aller Maßnahmen, welche später in anderen Verordnungen noch getroffen werden könnten.

Die Sanierung der französischen Finanzen.

Paris, 9. November. Nachdem der Ministerpräsident Painlevés Vorschläge zur Sanierung der französischen Finanzen gebilligt hat, will der Ministerpräsident den Senat ersuchen, am 11. November über die Vorschläge zu beraten, damit er sie schon am nächsten Tage der Kammer vorlegen kann.

Die Gerüchte über den Tod Frunses.

Moskau, 9. November. Der plötzliche Tod Frunses hat in Moskau das Gerücht eines Giftmordes entstehen lassen. Die Obduktion der Leiche ist angeordnet.

Die Verschwörung gegen Mussolini.

Mailand, 9. November. Ueber den Ursprung des Attentats auf Mussolini will der „Messaggero“ auf Grund amtlicher Erhebungen wissen, daß es zwar nur von einigen Personen ausgehe, daß aber dahinter eine starke Organisation antisozialistischer Geheimbünde, besonders in Frankreich, zu suchen sei. Diese Italiener in Frankreich hätten sogar eine sogenannte Freipresseanleihe im Betrage von einer Million für die Bekämpfung des Faschismus aufgenommen.

Spanische Kampfzölle.

Märkung zum Zollkrieg.

Madrid, 9. November. Die spanische Regierung hat ein Dekret vorbereitet, das die Ansage des Zollkrieges an Deutschland bedeutet. Die spanische Regierung ist, nachdem der Inhalt des deutsch-ita-

lienischen Handelsvertrages in Madrid bekannt wurde, plötzlich von einer Reihe von Aufzügen, die in den schwebenden Verhandlungen mit der Bottschaft und den in Madrid anwesenden Ressortvertretern schon gegeben waren, zurückgetreten. Die spanische Regierung glaubt, daß neue Verhandlungen auf der Basis des zum 16. Oktober gekündigten Vertrages geführt werden müßten. An zuständigem Stelle in Berlin glaubt man noch nicht daran, daß Spanien die angekündigten Kampfzollmaßnahmen gegen Deutschland tatsächlich in Anwendung bringen wird. Sollte das der Fall sein, so würde allerdings kaum eine deutsche Ware noch nach Spanien Zugang haben können. Der Kampf, der schon vor zwei Jahren wegen der Zollauflage geführt wurde, galt dem 80prozentigen Zuschlag auf den Minimaltarif, der für die deutsche Ausfuhr schon nicht tragbar war, während jetzt ein achtzigprozentiger Zuschlag auf den Maximaltarif vorgezogen zu sein scheint. Wenn die angekündigte Maßnahme tatsächlich eintreten sollte, so würde Deutschland noch einmal versuchen, diese Maßnahmen auf dem Verhandlungswege wieder rückgängig zu machen, im äußersten Fall aber müßte Deutschland zu Gegenmaßnahmen greifen, durch die auch die gesamte spanische Einfuhr nach Deutschland verhindert werden müßte.

Die neue Entwaffnungsnote.

Keine Veröffentlichung des Wortlautes.

Ueber die Antwortnote der Botschafterkonferenz wird halbamtlich mitgeteilt:

Die Antwort bestätigt die sachlichen Angaben der deutschen Note über den Stand der Entwaffnungsfrage. Wegen einiger Einzelpunkte, die deutscherseits noch als offen bezeichnet worden waren, hat die Botschafterkonferenz die deutsche Regierung aufgefordert, neue Vorschläge zu machen. Dabei hat die Botschafterkonferenz erklärt, daß sie nach Empfang der deutschen Vorschläge in der Lage wäre, den endgültigen Termin für die Räumung der nördlichen Rheinlandzone festlegen zu können, und zwar in der Weise, daß die Räumung am 1. Dezember zu beginnen habe.

Die Antwort der Botschafterkonferenz selber ist in die Form einer kurzen Mitteilung gekleidet. Eine Veröffentlichung des Wortlautes ist nicht beabsichtigt, da eine von Paris angeregte entsprechende Vereinbarung vorliegt. Die in der Mitteilung der Botschafterkonferenz erbetenen neuen deutschen Vorschläge dürften bereits Anfang nächster Woche in Paris überreicht werden.

Sum Fall Jänide.

Die Urteilsbegründung.

Berlin, 9. Novbr. In der Urteilsbegründung im Falle Dr. Jänide heißt es u. a.: Die Kammer habe sich in rechtlicher Hinsicht dem Standpunkt angeschlossen, daß die Verlegung einer unmittelbaren Amtspflicht durch den Angeeschuldigten nicht vorliegt. Es könne sich lediglich darum handeln, ob sich der Angeeschuldigte durch sein Verhalten außerhalb des Dienstes der Achtung nicht würdig gezeigt hat, die sein Verursachere. Die Kammer glaubt dem Angeeschuldigten, daß er nicht die Absicht gehabt hat, eine herabsetzende Rundgebung gegen die Person des Reichspräsidenten, Hindenburg zu bewirken, sondern daß er sich, als er eine Äußerung niederschrieb, in einer schweren, festlichen Erregung befand, die vor allem in der politischen Erregung der vorausgegangenen Wochen begründet war. Der Angeeschuldigte mußte sich aber vergegenwärtigen, daß seine Äußerung in der Zeit der Präsidentenwahl dahin verstanden werden konnte, daß Hindenburg zum Amte des Reichspräsidenten nicht geeignet sei. Daß der Angeklagte sich das nicht gesagt habe, entjalle eine Fahrlässigkeit. Durch diese habe er auch die Achtung verletzt, die gerade seine schwere Stellung als Auslandsbeamter erforderte. Er sei deshalb nach den §§ 10 und 72 des Reichsbeamtengesetzes zu bestrafen. Bezüglich des Strafmaßes spreche eine große Anzahl miteinander umstände mit: Einmal seine Jugend und dann seine verhältnismäßig kurze Anstellung im Auslandsdienst wie auch die erklärliche Erregung, in der er sich bei seiner nahen Stellung zum verstorbenen Reichspräsidenten befunden habe.

Aus der Reichshauptstadt.

München in Berlin. — Das „Europahaus“. — Deutschlands zweitgrößter Binnenseehafen. — Die Friedensziffer des Wasserstraßenverkehrs zu zwei Dritteln erreicht.

Dem Berliner Biertrinken ist frohe Heilbotschaft wiederfahren: Um zu einer Erinnerung an die Beziehungen zwischen der Reichshauptstadt und dem Bayernlande beizutragen, wird der bayerische Staat eine getreue Nachbildung des Münchener Hofbräuhauses in Berlin schaffen lassen. Das Berliner Münchener Hofbräuhaus soll im Europahaus, das gegenüber dem Anhalter Bahnhof errichtet und insgesamt 10 000 Quadratmeter an bebauter Fläche umfassen wird, seine Heimstätte finden. Mit der Fertigstellung des Europahauses, das eine Höhe von sechs Stockwerken erhält, rechnet man bis Mitte nächsten Jahres. Dem Berliner Münchener Hofbräuhaus wird ein Raum von 1200 Quadratmetern Fläche eingeräumt werden und rund 1000 Besucher werden hier in der Filiale des Münchener Hofbräuhaus Platz finden.

Für einen guten Tropfen hat der Berliner noch stets etwas übrig gehabt, sodas man dem Hofbräu in der Reichshauptstadt wohl eine schöne Zukunft voraussehen dürfen, namentlich dann, wenn gleichzeitig mit dem „Moahl“ Münchener auch die „Mahl“ und die „Weißwieschen“ ihren Einzug halten. Dann schmeckt das „Moahl“ doppelt so gut!

Nach andere „flüssige Probleme“ sehen zurzeit im Vordergrund des reichshauptstädtischen Interesses.

fest. Krieg Bericht ist. Die u hier einem

Deutsch Profip in den 75 B artige Jahre

ledigk maltig die be Ende allern Zuna

erzweg treffen ter, E betrei erteilt die C ausrei

Mittel verfeh Kowna juseher jelland ber R Rhein-

Der

Wähle i engeri der Po in Pol us der Tafelf: W Wbweje u ihr Kauf a jaben.

ses. Das Berliner Wasserstraßenwerk hat, als Folge der Krieg- und Nachkriegsverschmutzung, eine derartige Verschlimmerung erfahren, daß es höchste Zeit geworden ist, ein gründliches Großreinemachen vorzunehmen. Die umfassende Durchführung der Arbeiten wird etwa vier Jahre in Anspruch nehmen. Man rechnet mit einem Kostenaufwand von rund einer Million Mark.

Berlin ist heute der zweitgrößte Binnenhafen Deutschlands. Wenn nicht plötzlich eine ausgedehnte Frostperiode einsetzt, dann dürfte der Gesamtverkehr in den Häfen Berlins bis Ende dieses Jahres etwa auf 75 Prozent der Friedensziffer anwachsen. Eine derartige Steigerung wäre dann gegenüber dem letzten Jahre eine Bessergestaltung um beinahe 40 Prozent.

Im Umfange seiner Hafenanlagen wird Berlin lediglich von Duisburg-Ruhrort übertroffen. Die gewaltigen Hafen- und Lagerhausneubauten in Berlin, die bereits seit langem im Gange sind, gehen ihrem Ende entgegen und man rechnet infolgedessen in der allernächsten Zeit schon mit einer weiteren enormen Zunahme des Verkehrs auf dem Wasserwege.

Vor allem zugute kommen die Vorteile des Wasserweges der Lebensmittelversorgung. Ununterbrochen treffen geradezu unheimliche Mengen von Speck, Butter, Schmalz, Cornedbeef, Talg, Mehl, Obst, Eiern, Getreide, Wein, Heringen usw. ein. Zurzeit lagern bereits viele Tausend Tonnen von Getreide, die für die Ernährung der Reichshauptstadt auf zwei Monate ausreichen.

Bereits heute ist die Reichshauptstadt als der Mittelpunkt für den binnenländischen Wasserstraßenverkehr zwischen Hamburg und Cosel, zwischen Memel, Rowno und Warschau und zwischen Magdeburg anzu sehen. Mit dem Bau des Schlußstückes des Mittelkanals zwischen Hannover und Magdeburg wird der Berliner Hafen zudem zum Knotenpunkt des Rhein-Weichsel-Binnenverkehrs werden. (s.)

Der Diebstahl im Hause Ried.

Die Aussage des Landgerichtspräsidenten.

Nach Abschluß der Beweiserhebung über die Diebstähle in Polzin begannen vor dem Potsdamer Schöffengericht die Erörterungen über die Diebstähle in der Wohnung des Landgerichtspräsidenten a. D. Ried in Potsdam. Die Anklage wirft der Gräfin Bothmer vor, aus dem Besitz des Präsidenten Bücher, Kristallvasen, Tafelsilber und Wäschestücke entwendet zu haben.

Nach Aussage der Angeklagten kam während der Abwesenheit des greisen Ehepaares ein junger Mann zu ihr und bot ihr Teppiche, Bücher und anderes zum Kauf an, und sie will auch u. a. Teppiche gekauft haben. Den Händler konnte sie nicht.

Als erster Zeuge wurde der 81 Jahre alte, noch sehr rüstige Landgerichtspräsident a. D. Ried vernommen. Er betonte den sehr freundschaftlichen Verkehr mit der Familie Bothmer. Besonders die Gräfin habe sich sehr fürsorglich gezeigt. Ihre ganze Art sei darauf eingestellt, anderen zu helfen und Wohlthaten zu erweisen. Es träfe jedoch nicht zu, daß er der Gräfin für die Zeit seiner Abwesenheit die Aufsicht über seine Wohnung anvertraut habe. Bei seiner Rückkehr von der Reise habe er den Verdacht des Diebstahls gegen die Gräfin mit Entkräftung zurückgewiesen. Dann kam

Der Paketfund am Heiligen See

bei Potsdam zur Sprache. Wie der Zeuge ausführte, hat ein Potsdamer Pfarrer einen anonymen Brief von einer Frau erhalten, mit der Mitteilung, daß an einer bestimmten Stelle am See ein Paket mit Wertgegenständen liege, das von der Mutter des Diebes dorthin gelegt worden sei, um die Schuld des Sohnes zu löshen. Das Paket wurde auch tatsächlich gefunden und der Präsident erkannte den Inhalt als sein Eigentum.

Auch die weitere Aussage des Zeugen gestaltete sich für die Angeklagte durchaus günstig. Der Zeuge Ried erklärte, daß die bei der Gräfin gefundenen Wäschestücke ihm wohl gehörten, daß aber zwischen beiden Familien bei besonderen Anlässen derartige Wäschestücke ausgetauscht worden sind. Der Zeuge bezeichnete es als ausgeschlossen, daß eine Person allein die ihm fehlenden Sachen fortgeschafft haben könnte.

Ein weiterer Diebstahl in seinem Hause konnte ebenfalls nicht von der Gräfin ausgeführt sein, da sie zurzeit des Diebstahls mit der Tochter des Zeugen zusammen war.

Bei der weiteren Vernehmung des Landgerichtspräsidenten Ried ereignete sich

ein bemerkenswerter Zwischenfall.

Die Rettung eines vierjährigen Mädchens aus Lebensgefahr durch die Gräfin wurde erwähnt und auch vom Zeugen bestätigt. Die Angeklagte erklärte, daß sie für diese Tat die Rettungsmedaille erhalten habe. Als der Staatsanwalt und der Vorsizende ihre Zweifel äußern, warf der Verteidiger dem Gericht mangelhafte Untersuchung vor. Es ginge nicht an, daß die Gräfin ohne Gegenbeweis als Täterin hingestellt würde. Auch die Angeklagte geriet in Erregung und betonte, daß man ihr an hoher Stelle nicht gewogen sei und daß man sie unter allen Umständen als schuldig bezeichnen will. Der Zeuge Ried schloß sich dieser Ansicht an.

Ein wichtiges Geständnis.

Der Zeuge Stangen von der Gräfin bestochen?

Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen kam es zu einer ganz überraschenden Wendung, die für die Angeklagte geradezu vernichtend werden kann.

Der als Zeuge vernommene Arbeiter Stangen, der sich selbst des Diebstahls in Polzin bezichtigt

hatte, hat eingestanden, von der Gräfin Bothmer bestochen worden zu sein. Die Gräfin soll ihn gebeten haben, ihren Namen zu retten und er will von ihr nacheinander Geldbeträge in Höhe von 80 Mark und eine Flasche Schnaps erhalten haben.

Wenn der Zeuge Stangen den Beweis für seine Behauptungen erbringen kann, gestalten sich die Aussichten für die Gräfin bezüglich der Vorfälle in Polzin sehr ungünstig.

Aber auch für den Zeugen kann das Geständnis verhängnisvoll werden, denn es steht im vollen Widerspruch zu seiner ersten eidlichen Aussage.

Sport.

× **Fechtschicksale.** Am 14. und 15. November hält der deutsche Fechterbund im Landweh-Kasino in Berlin das Mannschaftsfechten um die Bundesmeisterschaft ab. Es beteiligen sich acht Fechtclubs. Der Wanderpreis in Florett und Degen wird vom Fechtclub Hermanns Frankfurt am Main, und der Wanderpreis im Säbel vom Offenbacher Fechtclub verteidigt werden.

× **Der amerikanische Flugrekord geschlagen.** Wie man aus Rom meldet, ist der Flieger Depinado, der mit einer Strecke von 55 000 Kilometern den amerikanischen Flugrekord um 12 000 Kilometer übertroffen hat, in Neapel angekommen. Der Flieger ist von Mailand über Brindisi, Kleinasien und Indien nach Australien, und von da nach seiner Heimat zurückgeflogen. Er hat in rund 40 Etappen eine Flugleistung von 240 Stunden mit bestem Erfolge durchgeführt.

Aus Stadt und Land.

• **Schüsse auf einen Personenzug.** — Zwei Reisende verletzt. In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, daß auf vorüberfahrende Eisenbahnzüge Schüsse abgegeben werden. Leider ist es nicht gelungen, der Täter habhaft zu werden. Ein neues Attentat ist zwischen Sorau und Sommerfeld verübt worden, wo zwei Schüsse einen Wagen 4. Klasse trafen und zwei Mädchen verletzten. Das eine Mädchen erhielt einen Kopfschuß, das andere eine Armverletzung. Der Zug wurde sofort zum Halten gebracht, die Suche nach dem Täter war jedoch erfolglos.

• **Ein ungetreuer Beamter.** In Breslau wurde ein städtischer Bürodirektor und früherer Stadtverordneter wegen Unterschlagung amtlicher Gelder in Höhe von 22 700 Mark zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis und zum Verlust der Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von drei Jahren verurteilt. Sein Gehilfe, der Beihilfe geleistet hat, erhielt drei Monate Gefängnis.

• **Eine Thermalquelle in Bad Pyrmont.** Die seit längerer Zeit angestellten Forschungen nach einer Thermalquelle in Bad Pyrmont haben jetzt zu einem Erfolge geführt. Die Quelle konnte in den Gammern wiesen angebohrt werden, sie hat eine Temperatur von 18 Grad.

Adalises Ehe.

36 Fortsetzung.

Einer seiner Fabrikarbeiterinnen sollte er andere Beschäftigung verschaffen, damit sie sich ihrem Kind und ihrer Schwiegermutter mehr widmen könne? Und nahe bei Karolinenruhe sollte die Frau ihre Arbeit finden, am liebsten dort selbst. Und gut bezahlt müsse die Frau auch werden . . . immer erstaunter schüttelte er den Kopf, vermied es aber, Adalise anzusehen. Denn schöner denn je erschien sie ihm mit ihren leuchtenden, dunklen Augen und den vor Eifer geröteten Wangen, die schlank, mädchenhafte Gestalt, umflossen von den weichen Linien des kostbaren Pelzes, der sie umhüllte.

„Wie kommst du eigentlich dazu, dich für diese Frau — Schrittwieser, nicht wahr? — so zu interessieren?“ fragte er endlich.

„Ich habe Mutter und Kind das Leben gerettet.“

„Du? Wie war das?“

„Ach, eigentlich war es ja nur Zufall. Sie waren beide im Schnee vor Erschöpfung eingeschlafen und wären gewiß erfroren, wenn ich nicht zufällig vorübergekommen wäre und sie wach gerüttelt hätte. Die Frau war so erschöpft, daß sie kaum gehen konnte.

Das Kind trug ich in meinem Mantel dann heim — es war schwer, und der Weg schien mir sehr lang vom Holzplatz im Wald bis hinauf zur Feldhüterhütte. Aber es war doch auch süß, Leo! Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie süß der kleine Junge ist. Und da ich ihnen das Leben rettete, habe ich doch nun auch ein Anrecht — ja sogar die Pflicht, weiter für sie zu sorgen.“

Er hatte das Wort Pflicht noch nie aus ihrem Munde vernommen und nie diesen weichen, warmen, eifervollen Klang in ihrer Stimme. Beides erschütterte ihn förmlich, aber seine Muskel in seinem Gesicht veränderte sich, und sein Blick ruhte starr auf der Schreibplatte, während er sich gewaltsam hart zu machen versuchte. Und das war ja nicht schwer. Er brauchte nur an das Bild zu denken, das ihn seit gestern verfolgte: Er und sie allein im märchenstillen, schneeberwehten Wald . . .

Als sie endlich schwieg, fragte er kühl: „Wann fand denn diese romantische Lebensrettung eigentlich statt?“

„Gestern Nachmittag.“

„Gestern?“ Nun blickte er doch betroffen auf. „Wann? Ich meine . . . um welche Stunde?“

„O, noch ganz früh. Es kann vielleicht drei Uhr gewesen sein.“

Drei Uhr! Da war er eben von Leo Andermatt weggegangen, bittere Qual im Herzen. Wenn Adalise da bereits oben am Holzschlag gewesen war, konnte sie vorher unmöglich ein Stelldichein mit dem Prinzen gehabt haben.

„Und dann?“ fragte er eifrig weiter. „Was geschah dann?“

„Nun, ich sagte es dir ja schon. Ich brachte die Beiden nach Haus, schickte sie ins Bett, kochte ihnen Tee und ließ durch den Feldhüter Wein und Eier von Manfred holen, der davon ja immer einen Vorrat im Laboratorium hält für Abende, wo er länger arbeitet. Klaudia erzählte mir das einmal, und ich erinnerte mich zum Glück daran. Dann blieb ich bei ihnen, bis die Fabrikuhr sieben schlug und ich mich dadurch besann, daß es Zeit sei, heimzugehen.“

„Gottulan atmete tief auf. In seinen seit gestern trüb und zerstört blickenden Augen sprang ein heller Strahl auf. Impulsiv griff er nach Adalises Hand und drückte einen Kuß darauf.

„Ich danke dir!“

„Aber wofür denn?“

„Daß — nun, daß du zwei Menschen das Leben gerettet hast! Ist das etwa keinen Handkuß wert? Du warst sehr tapfer und besonnen dabei. Aber eines möchte ich noch wissen, Adalise. Wie kamst du gerade gestern dazu, bei diesem schlechten Wetter nach dem Wald zu gehen?“

Wie ein Blitz traf sie diese Frage.

Langsam senkten sich die dunklen Wimpernschleier über die eben noch strahlenden Augen, während tiefe Röte ihr Gesicht überzog. Sie schwieg.

Da verglomm auch in seinen Augen der helle Strahl. Eine peinliche Stille trat ein.

Nicht um die Welt hätte Adalise jetzt lügen mögen. Aber noch weniger fühlte sie die Kraft in sich, ihm die Wahrheit zu gestehen. Wie hätte er ihre Torheit je begreifen oder gar verzeihen können?

Und dennoch fühlte sie, daß er auf Antwort wartete.

Da warf sie den Kopf trotzig in den Nacken.

„Frage nicht. Ich kann es dir nicht sagen. Es ist ja auch gleichgültig.“ Und hastig begann sie wieder von dem Kind zu sprechen, von ihren Plänen, daß sie es unbedingt in ihrer Nähe haben wolle, um seine weitere Entwicklung zu beobachten.

Gottulan hörte gar nicht zu. Ihm war, als hätte er eben auf lichter Höhe gestanden und man habe ihn wieder hinabgestoßen in die Tiefe, der er kaum entronnen zu sein glaubte.

Nicht ganz so tief wie gestern, aber dennoch tief, sehr tief.

Denn Adalises Absicht war es ja doch gewesen, Schwertkreuz aufzusuchen! Freilich hatte sie diese Absicht dann aus ihm unbekanntem Gründen im letzten Augenblick wieder aufgegeben. Vielleicht nur eines äußeren Zufalls wegen — aber ein Stelldichein suchen oder es wirklich haben — war das nicht dasselbe?

Adalise fühlte sich beklommen durch sein Schweigen. Unsicher blickte sie zu ihm auf, der in steifer, förmlicher Haltung vor ihr saß, den Blick auf die Zimmerdecke gerichtet und offenbar in Gedanken mit ganz anderen Dingen beschäftigt war.

„Warum sprichst du nicht, Leo? Ich wollte doch

Rat und Hilfe von dir erbitten für meine Schützlinge! Aber . . . du magst wohl nicht? Es kommt dir vielleicht alles kindisch vor . . .“

„Nein.“ Er stand in einem plötzlichen Entschluß auf. „Aber abgesehen davon, daß ich heute für ein paar Tage verreisen muß, dir also beim besten Willen nicht sofort in der Sache dienen kann, möchte ich sie überhaupt lieber dir allein überlassen. Unterstütze die Frau ganz nach deinem Ermessen. Wegen einer anderen Stellung für sie kann man ja später beraten.“

Adalise war ein wenig enttäuscht. Völlig unfundig auf dem Gebiet sozialer Fürsorge und Wohltätigkeit, wußte sie nicht recht, was nun beginnen.

„Wenn es dir aber nachher nicht recht ist, was ich anordne . . .“

„Mir wird alles recht sein. Du hast völlig freie Hand, wie in allem, auch hier zu tun, was dir beliebt. Brauchst du Rat, so wende dich am besten an Mara. Sie ist außerordentlich praktisch und erfahren in solchen Angelegenheiten.“

Die letzten Worte erkälteten Adalise vollends. Ihr Gesicht nahm einen abweisenden Ausdruck an, als sie sich nun gleichfalls erhob und ihren Pelzmantel hastig zuknöpfte.

„Ich danke dir. So werde ich alles lieber allein in die Hand nehmen. Auf Wiedersehen und — glückliche Reise!“

XXIV.

Gottulan hatte eine schon lange aufgeschobene geschäftliche Reise nach Wien darum jetzt plötzlich unternommen, weil er seit Leo Andermatts boshaftem Verrat völlig aus dem inneren Gleichgewicht geraten war. Er fühlte ganz gut, daß er Ruhe und Besonnenheit nie nötiger gehabt hatte als jetzt, wo die Not der Zeit ihn zwang, so vielfachen Anforderungen gerecht zu werden.

Nie bisher war sein Verhältnis zu den Arbeitern getrübt worden, weil er stets gerecht gewesen war und ihren Angelegenheiten nicht bloß einen offenen Kopf, sondern vor allem auch ein offenes Herz entgegengebracht hatte.

Diesmal aber, das empfand er nachträglich mit Beschämung, hatten Kopf und Herz ihn im Stich gelassen. Ohne ihre Bitten zu prüfen, hatte er sie verworfen. Ohne Grund den alten Pinter entlassen, der ein braver Arbeiter war.

Das mußte irgendwie gut gemacht werden — natürlich ohne sein Ansehen zu schädigen. Und nie wieder durfte Ähnliches vorkommen.

Sein Blick mußte wieder ruhig und klar werden, durch keinerlei persönliche Stimmung beeinflusst, und dazu mußte er vor allem fertig werden mit dem, was auf ihm lastete.

(Fortsetzung folgt.)

Drucksachen aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jehne.

Die Pelzmode des Winters.

Daß eine Frau im Winter des Pelzes nicht entraten will, ist selbstverständlich. Dazu ist er zu praktisch und kleidsam. Praktisch, weil er eigentlich überall hinpaßt und weil er das einfachste Kleid eleganter gestaltet und über die Kleidsamkeit des Pelzes sind sich wohl alle Frauen einig. Was der Pelzmode im kommenden Winter die neue Note gibt, ist der Umstand, daß man ihn weniger abstechend wählt, ja ihn direkt zur Kleidfarbe einfärbt. Der Pelzmantel, so wie ihn die Modelinie heute fordert, weiter, glöckig, kann natürlich nur in echten und weich fallenden Pelzen hergestellt werden. Und wer sich dies nicht leisten kann, der greift zu den wundervollen Imitationen, Biberette, Seal canin usw., die den großen Vorteil haben, daß man sie weniger ängstlich zerschneidet und der Modelinie anpaßt. Neben dem langen Mantel sieht man jetzt die kürzere Jacke wieder häufig, die durch den Glocken- oder Faltenrock ergänzt, für jugendliche Erscheinungen besonders kleidsam ist.

Abb. 1. Mantel mit Glockenansatz aus Pelz. An der Vorlage sehen wir den hohen glöckigen Pelzansatz für den der kurzhaarige Pelz zu dem dunkelbraunen Velours eingefärbt wurde. Mit dem Ansatz an den Mantelteilen harmonieren die Ansätze der Ärmel sowie der breite Kragen, der offen oder hochgeschlossen getragen werden kann.

Abb. 2. Pelzhut mit Samtauffschlag. Der kleine Hut zeigt die aufgeschlagene, vorn spitz aufsteigende Krempe, die zu dem Pelzlopf mit Samt bekleidet ist. Zwei Straßknöpfe zieren die Mitte.

Abb. 3. Pelzjacke mit Stehkragen. Die Jacke in glatter enger Form mit eingesetzten Taschen ist mit weiten Ärmeln und geschweiftem Stehkragen gearbeitet.

Abb. 4. Mantel in weiter Form mit Pelzbesatz. Einen aparten, etwas abstehenden Besatz bildet Altis zu dunkelgrauem Kips, wenn der Grundton nicht zu braun ist. Der Pelz berandet die weite Glockenform und den Ärmel und bildet den gut anliegenden Stehkragen.



Abb. 1. Mantel mit Glockenansatz aus Pelz.



Abb. 2. Pelzhut mit Samtauffschlag.



Abb. 3. Pelzjacke mit Stehkragen.



Abb. 4. Mantel in weiter Form mit Pelzbesatz.

Das Berliner Wasserwerk hat, als Folge der Kriege- und Stadtrichterbestimmung, eine beratige. Alle dieser Reue wurde der 81 Jahre alte, noch hatte, hat eingehanden, von der Gräfin Polmer bei frosen worden zu sein. Die Gräfin soll ihn gebeten



Abb. 5. Kinderkleid in Häfelarbeit mit bunter Stickerei.



Abb. 6. Kissen mit reicher Stickerei.



Abb. 7. Knabenschürze mit Stickerei.

Abb. 5. Kinderkleid in Häfelarbeit mit bunter Stickerei. Das niedliche Kleidchen besteht in einer kurzen Taille und einem Röschchen, die in Stäbchen- oder Lunessischer Häfelarbeit gearbeitet und dann mit etwas Buntstickerei verziert werden. Die Taille ist längs, der Rock quer gearbeitet und die Ränder schließen mit einem Säckchenrand ab.

Abb. 6. Kissen mit reicher Stickerei. Das Kissen ist mit einem großen Vogel verziert, den man je nach dem Material in Seide oder Wolle und zwar in bunten Farben und im Spannstich ausführt. Man kann die Arbeit auf hellem oder dunklem Grund herstellen. Die Ecken sind mit Häfelarbeit verziert. Diese besteht in schlanken Blättern, die dem Kissen aufgenäht werden, während reiche Schlupfen abstehen.

Abb. 7. Knabenschürze mit Stickerei. Die Schürze aus naturfarbenem Leinen ist vorn und auf den großen aufgesetzten Taschen mit einer leichten Stickerei verziert. Es sind Kirschchen mit Blättern, die man mit rotem und grünem Garn arbeitet. Die Blenden, die die Ränder begleiten, stellt man aus rotem Kattun her.

Abb. 8. Kindertasche mit Stickerei. Das prä-



Abb. 8. Kindertasche mit Stickerei.

tische Täschchen kann man aus Wolle oder auch Bast häfeln und verziert es dann am unteren Rand und auf dem Ueberschlag mit einigen bunten Motiven. Zum Ueberhängen beugt man eine Häfelschnur.

Abb. 9. Ecke in einem Kinderzimmer. In der Ecke gibt es allerhand hübsches mit Handarbeit. Da ist der Vorhang, der dem Spielschrank als Tür dient. Als Material nimmt man naturfarbenes Leinen, dem man rechts eine aufgehende Sonne einstickt oder als Luftnäharbeit aufstiftet. Die Phantasie hat ja hier so großen Spielraum. Das Bild über der Bank kann man ebenfalls sticken in bunten Farben mit Stiel- und Spannstich. Auch dem Teppich kann man die Fische in bunten Farben einstickeln.



Abb. 9. Ecke in einem Kinderzimmer.

Abb. 10. Schlummerrolle in Wollhäfelarbeit. Die hübsche Rolle besteht aus verschiedenen bunten festgearbeiteten Reihen, während die Mitte eine breite Bordüre im Durchbruchmuster bildet. Die Enden ergeben Schlupfen aus Häfelschnur mit Pompons.

Abb. 11 u. 12. Handschuh- und Taschentuchbehälter mit Richelieustickerei. Die beiden Behälter aus feinstem Batist über hellfarbiger Seide sind mit einer apart geformten Richelieustickerei ausgestattet.

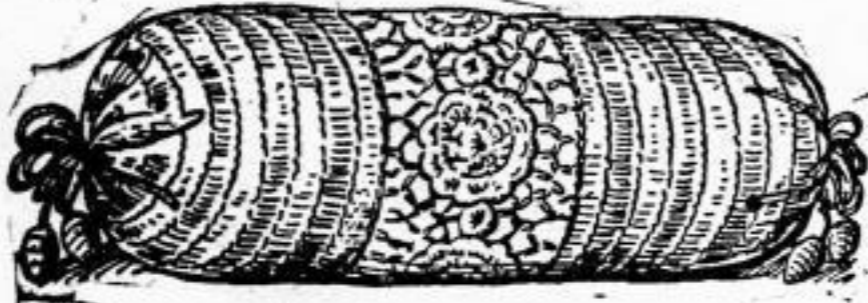


Abb. 10. Schlummerrolle in Wollhäfelarbeit.

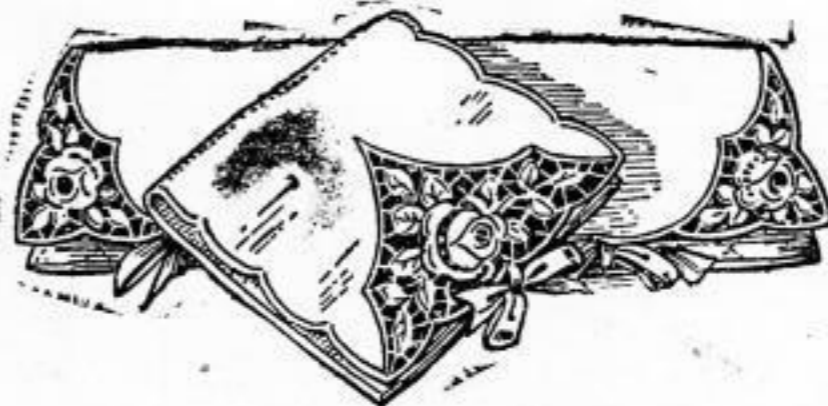


Abb. 11 u. 12. Handschuh- und Taschentuchbehälter mit Richelieustickerei.

Mat und Hilfe von dir erbitten für meine Schillinge! Über du mocht wohl nicht? Es kommt dir hie!

„Nun, ich sagte es dir ja schon. Ich brachte die Weiden nach Haus, schickte sie ins Bett, foghte ihnen